

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)**

10 (12.1.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-499076](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-499076)

Walden

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Bahnhofsstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2254; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 M. einjährl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.- M. monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 M., Ausgabe A 10 M., für auswärts 25 M., Ausgabe A 20 M., Reklamen: Einpaltige mm-Zeile total 40 M., auswärts 65 M.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Ronto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18700. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Anzeigenannahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 10

Donnerstag, den 12. Januar 1933

47. Jahrgang

SA-Mann als Mädchenmörder

Zwölf Jahre Zuchthaus für „Kamerad“ Stubenrauch.

(Frankfurt a. M., 12. Januar. Radio d. n. f.) Am Frankfurter Mädchenmord-Prozess wurde am gestrigen Abend das Urteil verkündet. Der Hauptangeklagte Robert Stubenrauch wurde wegen Totschlags zu zwölf Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagten Vitz und Eich (alte Strafen SA-Weite) wurden freigesprochen, da ihre Beteiligung an der Tat nicht nachzuweisen war. Gegen Vitz hatte der Staatsanwalt die höchst zulässige Strafe, nämlich zehn Jahre Gefängnis, beantragt.

Stubenrauch, der der SA angehörte, hat geklagt, gemeinsam mit seinen Freunden Vitz und Eich die Sa-

angeleitete Emma Busse, mit der er Beziehungen unterhalte, im Dezember 1931 auf einem Spaziergang spät abends über das Gelände der Main-Weid-Grabenbahnbrücke geworfen zu haben. Bei der Auffindung der Leiche wurde festgestellt, daß Emma Busse dem nächst von Stubenrauch Mutter ge worden wäre. Im Zuchthaus wiederum später sein Geständnis, doch in der Verhandlung leugnete er und seine Mitangeklagten die Tat ab.

Ob Hitler dem zu Zuchthausurteilen feigen Mädchenmörder ein Südbadungsstelegramm senden wird, wie er es bekanntlich schon in anderen heimtücklichen Mordfällen gemacht hat, ist noch nicht heraus.

Hauerei im Hitlerhaus.

Gruppenführer seines Postens enthoben. Gruppe Franten der SA aufgelöst.

In Nürnberg kam es zwischen Mitgliedern der NSDAP und SA-Leuten nachts im Hitler-Haus zu Zusammenstößen. Polizei stellte die Ruhe wieder her. — Zu den Zusammenstößen im Hitler-Haus wird von der Ortsgruppe Nürnberg der NSDAP mitgeteilt, daß der bisherige Gruppenführer der SA, Franten, seit Samstag abgeordnete Willi Stegmann, vom Stabschef der SA, seines Postens enthoben worden ist. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß Stegmann sich gegen Befehle der obersten SA-Führer aufgelehnt habe. Die Gruppe Franten der SA sei aufgelöst worden.

Es ist eben nicht mehr so leicht, den Leuten jahraus jahrein Versprechungen zu machen, die niemals erfüllt werden können!

Spotten ihrer selbst!

In einigen Zeitungen, darunter auch der „Wilhelmshavener Zeitung“, war gestern etwas über die „Pressepolitik der Aera Braun“ zu lesen. Es wurden da einige Zeitungen aufgeführt, die in den Grenzgebieten liegen und die zur Stärkung des Deutschtums in jenen Bezirken behördlicherseits finanziell unterstützt worden sind. Dergleichen ist, wie kundige Leute wissen, schon immer geschehen.

Vor dem Kriege wie nach dem Kriege. Unter Bismarck (der ja auch preussischer Ministerpräsident war) und unter Braun. Ja, früher unterm wilhelminischen Reich hat es sogar sehr übel berüchtigte politische Korruptionsfonds gegeben. Aber: unter den von der genannten Presse ausgehüllten Zeitungen findet sich auch nicht ein einziges sozialdemokratisches Blatt! Es sind alles gut bürgerliche, sogar weit rechts tendierende Blätter, die hier jählich gestiftet wurden! Das allein hätte den betreffenden Herrschaften schon genügen sollen, etwas weniger demagogisch über die „Pressepolitik der Aera Braun“ zu lamentieren! — Wir nehmen an, daß gewisse Redakteure gar nicht mal wissen, ob die erwähnten Zeitungen rechts oder links, bürgerlich oder sozialdemokratisch sind. Vielleicht dürfen wir hierzu auch die Herren von der „Wilhelmshavener Zeitung“ rechnen. Denn der (sehr gut bürgerliche) Berliner Dammert-Dienst, der, wie das Blatt mitteilt, auch Zuwendungen bezogen hat, ist ein Dienst, mit dem ausgerechnet die „Wilhelmshavener Zeitung“ in guter Geschäftsverbindung steht ...

Tragischer Tod eines Arztkindes.

Dreijähriges Söhnchen eines Göttinger Arztes ist irtümlich seines Vaters Gifttabletten statt Bonbons!

Aus Göttingen wird gemeldet: In der Familie des Militärarztes in der Göttinger Ehringstraße Klinik, Dr. Brandes, ereignete sich ein tragischer Unfall. Der dreijährige Sohn des Arztes hatte in einer Schuttschale eine Schachtel mit Tabletten gefunden, die er für Bonbons hielt und aß. Als

die Eltern den Vorfall bemerkten, war es bereits zu spät. Die Tabletten bewirkten eine so starke Verminderung des Blutkreislaufes, daß der Knabe nach wenigen Stunden starb. Der Arzt wird sich wegen fahrlässiger Tötung verantworten müssen.

Konflikt mit Landbund.

Sie verhandelten konziliant mit dem Reichspräsidenten, trugen aber heimlich schon den Dolch im Gewande.

Ämtlich wird mitgeteilt: „Nachdem in letzter Zeit in mehreren Besprechungen zwischen Mitgliedern des Präsidiums des Reichslandbundes und dem Reichsminister eine weitgehende Einigung über die für die Landwirtschaft notwendigen Maßnahmen erzielt worden war, wurde am Mittwoch nachmittags der Vorstand des Reichslandbundes vom Herrn Reichspräsidenten im Besitze des Reichslandbundes und des Reichsministers Warmbold und Reichsbergern von Braun empfangen.

Der Vertreter des Reichslandbundes trug die ersten Sorgen über die Lage der Landwirtschaft und ihre Aufstellung in der zu erregenden Abhilfemaßregeln vor. In der Aussprache ergab sich, daß durch die bereits getroffenen und noch beabsichtigten Maßnahmen der Reichsregierung den Wünschen der Landwirtschaft schon soweit wie irgend möglich Rechnung getragen worden war.

Nach der Sitzung wurde bekannt, daß der Vorstand des Reichslandbundes bereits vorher eine Entschließung gefaßt und der Presse übergeben hatte, die in demagogischer Form scharf und unbedarft Angriffe gegen die Reichsregierung enthielt. Die Entschließung ist weder dem Herrn Reichspräsidenten noch der Reichsregierung vor der Besprechung bekannt gegeben worden. Wäre dies der Fall gewesen, so würde der Herr Reichspräsident von einem Mitglied des Reichslandbundes abgesehen haben. Die Reichsregierung wird sich durch die illonale Handlungsweise des Vorstandes des Reichslandbundes davon nicht abbringen lassen, alles tatliche Mögliche für die Landwirtschaft zu tun. Sie hält sich jedoch an Bedingungen, von jicht an Verhandlungen mit Mitgliedern des Vorstandes des Reichslandbundes abzulehnen.“

Exportindustrie und ihrer Erarbeitern“ anzuheben. Weiter wird in der Entschließung beklagt, daß die Erleichterung der zollpolitischen Lage durch Ablauf der Bindungen Holland gegenüber nicht durch Anfraktionen von Zoll-erhöhungen ausgenutzt und daß die daneben notwendigen Kontingentierungsmaßnahmen zum Schutze gegen ausländische Ueberfremdung nicht ergriffen und daß nicht wenigstens durch sofortige Erläuterung eines vollständigen und generellen Zahlungsmoralatoriums die Vertreibung der Bauern von Haus und Hof verhütet worden seien.

Aus Kalifornien werden schwere Sitten gemeldet. Der Sachschaden ist hoch. U. a. sind über hundert Delbohrer unmoerfien worden. Zwölf Matrosen verschiedener USA-Kriegsschiffe werden vermißt.

Dampfer in Not.

Mehrfache Havarien deutscher Schiffe.

(Samburg, 12. Januar. Radio d. n. f.) Infolge starken Nebels auf der Unterelbe und an der Küste geriet der Hagap-Dampfer „Eunort“ an Grund; er hat Hilfe angefordert.

Ab heute interessante ganzseitige geistliche Unterhaltungs-Reihe.

Bei Brunshüttel stehen der amerikanische Dampfer „Liberty Glo“ und der deutsche Dampfer „Aba“ zusammen. Beide Schiffe wurden erheblich beschädigt. Der amerikanische Dampfer „Manhattan“ mußte auf der Unterelbe vor Anker gehen.

Nach am Grabe pflegt er die Hoffnung auf, eine Oldenburgler Korrespondenz verbreitet in Nordenham getane Neußerungen des olden-

burgischen Ministerpräsidenten Köster. Danach habe dieser dort erklärt, daß er auf einen demnächstigen „Russwechsel im Reich“ hoffe und daß dann auch Oldenburg getretet sein würde.

S. m. h. m. Verbotene Hitler-Umzug.

Der heftigste Innenminister hat jetzt die von der Nazi-partei gegen die jüdischen Geschäftshändler betriebene Flugblatt-Agitation verboten. Die Polizei ist angewiesen, die Verbreitung derartiger Propagandablättel mit allen Mitteln zu verhindern. Veranlaßt ist diese Maßnahme durch die Zusammenkunft von Bomben, die von jugendlichen Nazis während des Weihnachtsfestes in Gießen und Mainz in jüdischen Geschäften unter das Publikum geworfen worden sind und überall eine Lebensgefährliche Panik unter den Käufern herangezogen hatten.

Sorgen bei Hitler.

Ein mißglückter Bump in Schweden? — Wie stets um Hellborn?

(Berlin, 12. Januar. Radio d. n. f.) Das Berliner Stahlhelm-Organ, die „Kreuzzeitung“, macht heute Mitteilungen über die finanzielle Picke der Hitlerpartei. Das Blatt behauptet, Hitler sei nach Berlin gekommen, um hier Verhandlungen mit schwedischen Finanzleuten zu führen, die der NSDAP eine Anleihe gegen Zinsen und Abtragung zur Verfügung stellen wollten. Die Schweden seien aber nach dem Ergebnis der Vorverhandlungen nicht bereit, alle „Braunen Häuser“ in Deutschland als Sicherheit anzubieten habe. — Die „Kreuzzeitung“ hält ferner an der in der Presse aufgestellten und vom Braunen Haus in München demontierten Nachricht fest, daß der Berliner SA-Führer Carl Sellhorn nicht wieder auf seinen Posten zurückgetreten. Für dieses Amt habe Goebbels dem Prinzen Humi vorgeschlagen. Dieser habe nach anfänglicher Zustimmung jetzt auf Umweitung von Haus Doorn die Amtübernahme

in Berlin abgelehnt. Zwischen Humi und Haus Doorn sei es zu Differenzen gekommen.

Der „Soz. Freiendienst“ weiß zu berichten: Hitler hat während seines vierundzwanzigstündigen Aufenthalts in Berlin nur mit dem a u s Schweden zurückgekehrten Reichstagspräsidenten Göring und anderen Nazi-Großen verhandelt. Göring erhielt den Auftrag, auf eine weitere Vertagung des Reichstages hinzuwirken und nicht nur die Möglichkeit dazu sondern auch die Frage zu prüfen, welchen Preis die Reichsregierung für die öffentliche Loterierung Schwedens an die Nationalsozialisten zu zahlen bereit ist. Dabei geht es Hitler im Augenblick weniger um die „Eroberung der Macht“ als darum, die Ebbe seiner Kasse zu überwinden. Der Sturm der Nazi-Gläubiger auf die Kassen der braunen Häuser wird von Tag zu Tag größer. Millionen werden heute von Hitler zurückbehalten, während nicht einmal hunderttausend Mark für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Was vorhanden ist oder noch eingehet, reicht nicht einmal mehr zur Aufrechterhaltung der gegen-

wärtigen Organisation und zur Besoldung der SA. Unter diesen Umständen bestimmt der Völketeiler schon seit Wochen die Politik der NSDAP. Hitler ist der Gesangene seiner Schuldenwirtschaft. Sie zwingt ihn, jede finanzielle Neuausgabe und damit jeden Konflikt im Parlament, der zu Neuwahlen führen könnte, zu vermeiden.

Das ist der Grund, der Hitler am Dienstag von Lippe nach Berlin getrieben hat. Er läuft in der Konsequenz auf eine weitere Loterierung der Schatzkammer hinzu. Je mehr die Reichsregierung dafür zahlt, desto länger und sicherer ist ihr Leben. „Schärfster Kampf“ war die Parole der Nationalsozialisten, als die Schleicher-Regierung ans Ruder kam. Die Loterierung dieser Regierung war die praktische Folge. Jetzt sind die Kämpfer und Stürmer so weit, daß sie dieser Regierung bereits ans Herz gehen wollen und hettend vor ihren Kassen-schränken stehen. Als Gegengewicht offerieren sie die weitere Vertagung des Reichstages.

Unterhaltungen bei Schleicher. Um die 40-Stunden-Woche.

Selbstmord wird mitgeteilt: Ein Berliner Abendblatt will wissen, daß der Reichstanzler die Führer der bürgerlichen Fraktionen des Reichstages zu Besprechungen am Ende dieser Woche eingeladen habe. Wichtigster Gegenstand dieser Unterhaltung werde die Frage der Einberufung des Reichstages am 1. März und der Beratung einer evtl. Tagung sein. — Die Werbung ist selbst. An Wichtigkeit hat Reichstanzler von Schleicher getrennt bereits den Vorhingen der Deutschen Volkspartei empfangen. Die Besprechung hatte aber rein informativen Charakter, da Abgeordnete Dingeldey einige Zeit von Berlin abwesend war. Genau so wird auch Geheimrat Hugenberg empfangen werden, wenn er Ende der Woche von seinem Gut nach Berlin zurückgekehrt ist, und eine Unterhaltung gleicher Art wird gewiß gelegentlich auch mit dem Vorhingen des Zentrums, Prälat Kaas, stattfinden. Diese Besprechungen haben aber keineswegs den besonderen Charakter sogenannter Parteibesprechungen, der in der erwähnten Witterungsbildung ihnen zukommt, sondern werden vielmehr Pflege in von Zeit zu Zeit solche Ausreden stattfinden, ohne daß sie eine größere Bedeutung als die der Aufrechterhaltung der Fühlung haben. Sittler ist übrigens nicht vom Reichstanzler empfangen worden. Er ist gestern nachmittag mit seiner Begleitung wieder abgereift.

Einrichtungsgegenstände sind zertrütert bzw. gekohlen worden. Das für Ferienkinder bestimmte Geschick wurde in Scherben zerlegt. Die Scherben sind in das Wasser getreten, so daß die Bodenständigkeit unmöglich gemacht worden ist. Obendrein wurde Feuer angelegt, durch das zwei Gebäude völlig eingestürzt wurden. In der Nähe des Gesellschafterhauses befindet sich ein nationalsozialistisches Arbeiterheim.

11 500 Mark — neun Monate. Das Schnellgericht in Berlin-Mitte bestrafte einen Angeklagten, der eine Fingerringe durch Unterschlagung um 11 500 Mark geschädigt hat, mit neun Monaten Gefängnis.

Preußens Olympia-Kommissar.



Ministerialrat Dr. Gröbner wurde vom Reichskommissar für das Land Preußen zum Kommissar für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin ernannt.

Bermischte Nachrichten. Regierungspräsident Schmidt in Cuxin ist für die Dauer seines Hauptamts bei der Regierung in Cuxin zum Mitglied des Oberverwaltungsamts in Cuxin ernannt und zum Vorhingen der in Cuxin erstellten Spruchkammer des Oberverwaltungsamts ernannt. — Der chinesische Ministerpräsident Wang Ching Wei, der sich zur Kur in Tübingen (1) aufhielt, ist abgereist. Seine plötzliche Abreise wird mit den letzten Ereignissen in China in Zusammenhang gebracht. — Von demselben Führer wurden gestern drei Leuten in der Ofise aufgeföhrt. Bei den Toten dürfte es sich um Opfer der „Klohe“ handeln. — In Schwedt sind Freiherren von Jeditz und Neustich sowie Warrer Fuchs, die im Zusammenhang mit der Kynauer Sprengstoffangelegenheit verhaftet worden waren, vorläufig in der Haft entlassen worden. — In Heidelberg sind als Protest gegen die Höhe der ihnen auferlegten Abgaben die Tagelöhner in den Streit getreten. Ein Teil der Wagen unterwarf eine Demonstration durch die Stadt. — Auf einem kommunistischen Demonstrationstag in Berliner Norden wurden gestern abend aus einem Auto heraus mehrere Wirtensprüche abgegeben. Ein Demonstrant und eine Kantantin wurden verletzt. Das Auto erlitt in der Dunkelheit. Bei einer Erwerbslosen demonstration in Braunschweig wurden zwei Polizeibeamte verletzt und mehrere Erwerbslose festgenommen. — In Siedingen ließ sich ein Eiserpluch der 24jährige Dittmar Malzacher die Kellnerin Marie Föhler nieder und bogging dann Selbstmord. Das Mädchen liegt schwer verletzt darnieder. — Der Bankier Puyg-Wertheim hat in seiner Wohnung in Braunschweig Selbstmord verübt. Gegen W. schwebte ein Verfahren wegen Wechselschiebung und Desinfektions. — Auf der sinnlichen Insel Mac Elliot, auf der zur Zeit nur ein unbedeutendes Militärfeldkommando stationiert ist, sind sieben Selbstmorde durch Brand verübt worden. Die Besatzungswerte sind längst demoliert und der Insel kommt keinerlei militärische Bedeutung mehr zu. — An der Küste von Südschweden war eine Leiche angetrieben worden, in der man einen Toten der „Klohe“ erkannt hat. Das Artillerie-Schulboot „Draach“ hat die Leiche nach Kiel übergeführt, wo der Tote als der Schriftführer der „Klohe“ Marineoberleutnant Dr. Sander, erkannt wurde. Nach einer Trauerfeier in Kiel-Wik wird die Leiche in die Heimat des Toten, nach Föhlermar, übergeführt. — Der Präsident einer polnischen Aphasia-gesellschaft, Ingenieur Dajko, hat Selbstmord verübt. Der Verdorbene geriet wegen der Wirtschaftskrise und des von ihm gestifteten Kampfes gegen das Kapitalkapital in finanzielle Schwierigkeiten. — Im Kremnitzer Wald der T. G. Farben ereignete sich wieder eine schwere Explosion, bei der ein Schwerkraftwagen und zwei Leichtverletzte gab. — In Bafarek kamen bei dem Eisenbahnunfall in der Nähe von St. 29 Personen ums Leben. Es wurden schwer verletzt. Der Lokomotivführer und das Begleitpersonal des Zuges wurden verhaftet. — Laut „Paras“ wird die „Atlantique“ völlig abgebrannt werden. — Auf einen französischen Rhein-Schleppdampfer wurden gestern in der Nähe von Robelen aus den Hängen eines Weinberges zehn bis fünfzig Schiffe abgeworfen. Tropfen sofort wurden die verbleibenden Schiffen wegen der Gefahren für die Schiffe bis jetzt nicht geföhrt worden. Es befindet sich das Personal der französischen Schiffahrt seit Tagen wegen Luftabwehr im Streik. Es liegt dabei der Verdacht nahe, daß es sich um einen Raubakt gegen Streitbreder handelt. — Der Staatsanwalt hat heute Anklage gegen den früheren Reichs-Direktor Protat wegen Meineides erhoben. Die bereits verurteilte Protat wird darin verurteilt, daß Protat zu Protokoll unter Eid befand hat, er habe die Direktoren der Stadtbank nur dienstlich und auch nur flichtig geföhnt und von den Ellarses Gelder in dem allgemeinen weber angenommen noch ihnen geföhnt.

Als Genf wird berichtet: Die Erklärungen der Regierungsdirektoren in der Nachmittags-Sitzung der 40-Stunden-Konferenz waren insofern von besonderer Bedeutung, als die Stimmen der Regierungsdirektoren den Ausschlag zum Abschluß einer 40-Stunden-Konvention gaben.

Nur die sozialdemokratische (sowjetische) Regierung sprach sich rückfällig für die 40-Stundenkonvention aus. Sie kündigte zugleich an, daß sie eine Konvention nur ratifizieren könne, wenn es bei den letzten Löhnen bleibe. Spanien ist für die Konvention, sobald die meisten Industrieländer mitmachen. Frankreich will erst die Stellungnahme der anderen Regierungen abwarten. Offen gegen die Konvention erklärte sich die englische Regierung, deren Vertreter die englischen Arbeiter gegen die des Kontinents ausspielen wollte. Die 40-Stundenwoche werde keine Besserung für die Arbeitslosen, sondern eine Lohnsenkung für die Beschäftigten bringen. Sie habe keine Aussicht auf Ratifizierung, da sie den künftigen Fortschritt hemme.

Stärkere Argumente für den Kampf der deutschen Arbeiter um die Arbeitszeitverkürzung lieferte der deutsche Regierungsdirektor Dr. Sittler. Die Reichsregierung sehe in der 40-Stundenwoche nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern auch der klugen Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik.

Anschließend erlebte die Konferenz das Schicksal eines heftigen Angriffs der deutschen Unternehmer. Sie schickten den Standpunkt der Reichsregierung. Sie schickten den Standpunkt Dr. Weyer vor, der erklärte, die deutschen Unternehmer seien nicht überführt, daß sie die Stellung ihrer Regierung kennen würden. Er bekämpfte Sittlers Darlegungen. Weyer für Punkt und behauptete eine harte Erhöhung der Gehaltslosigkeiten und die Zerstörung der notwendigen Wirtschaftspolitik bei Einführung der 40-Stundenwoche.

In die gleiche Kerbe ließ der Sprecher der Unternehmerrunde Verste-Dänemark. Die 40-Stundenwoche bringe den Arbeitslosen keine Vorteile, nur den Beschäftigten Nachteile. Die

Erhaltung der Wohnelöhne müsse zur Lösung der Frage der Unternehmung führen. Sie sei völlig unmöglich, vor allem aber beschränkt sie jede private Initiative zur Überwindung der Krise.

Zum Schluß wurde der Konferenz die Entscheidung der Arbeitergruppe für die Erhaltung der bestehenden Wohnelöhne vorgelegt.

Der Selbstmord der Tochter Trohls. Die Berliner Polizei bestätigt nunmehr, daß Frau Wolow, die bis vor einigen Tagen durch Gas vergiftet hat, eine Tochter Trohls ist. Im Oktober 1931 war ihr der vorübergehende Aufenthalt in Berlin zu einer psychiatrischen Behandlung gestattet worden. Nachdem ihr Gesundheitszustand sich gebessert hatte, war ihr ein Ausreisepaß bis zum 31. Dezember 1932 gegeben worden. Auf ein neues Gesuch der Frau Wolow, die Ausreisepaß bis Mitte Februar 1933 zu verlängern, war eine ablehnende Entscheidung noch nicht getroffen worden. Eine Verlängerung der Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis aus politischen Gründen lag nicht vor.

Aberkennung eines Soldaten. Ein Soldat des Dresdener Infanterieregiments Nr. 10 verstarb an spinaler Kinderlähmung. Er hat sich während seines Wehrdienstes in der Tischschloßmalerie infiziert.

Der Reichstanzler empfing am Mittwoch die Vorkessenen des Reichswirtschaftsrates, Leppert und von Siemens, die dem Kanzler den Wunsch des Reichswirtschaftsrates vorbrachten, bei den gezielten Maßnahmen der Regierung in Zukunft in vermehrtem Umfang wieder eingeschaltet zu werden.

Die Arbeiter der schlesischen Saupfand Breslau hat am Mittwoch nachmittag den von vertriebenen Mitgliedern gebildeten Jungarbeiter Fritz Henrich zu Grabe getragen. Etwa 18-20 000 Menschen waren trotz des kalten Schneetages zusammengeströmt, um dem toten Kampfgeliebten das letzte Geleit zu geben.

Auti.

Der in Kremlingen erscheinende Parteipolitische „General-Anzeiger“ will erfahren haben, daß es zwischen dem Haus Hohenzollern und der Nazi-Partei zum Bruch gekommen sei. Er berichtet darüber folgendes:

„Einer der Söhne des Kaisers, Prinz August Wilhelm von Preußen, kurz Auti genannt, ist seit April vorigen Jahres Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preußischen Landtags. Nachdem er sich für die Partei nicht betätigt, wohl aber ist er bei förmlichen Anwesenheiten durch sein lebhaftes Gebaren wiederholt aufgefallen. Der Prinz hat sich nun unmittelbar nach Beginn der Weimarerzeit des Landtags für längere Zeit nach Italien begeben. Der Grund ist folgender: Die Hoffnungen des Reichstages in Italien sind erfüllt, ist jedoch nicht. Mit der Bestätigung des Kabinetts von Benen trat bei den Nationalsozialisten ganz offen ein Kurswechsel ein, der sich bis zur schärften Bekämpfung der Monarchie steigerte. Das kaiserliche Haus hat nunmehr die Konsequenzen gezogen. Der Erzähler hat einen Ausbruch an sämtliche Mitglieder des Hohenzollernhauses erklärt, der ein Verbot der Betätigung bei der Nationalsozialistischen Partei enthält. Prinz Auti bekam besondere Anweisung, Deutschland sofort auf mehrere Monate zu verlassen, und zwar wurde ihm aufgegeben, sich zunächst nach Belgien zu begeben. Diesen Befehl hat der Prinz nur teilweise bisher ausgeführt. Er hat Deutschland verlassen und hat sich vorläufig nach Rom begeben. Mittelst ist er jedenfalls noch nicht aus der NSDAP ausgeschieden. Offenbar wird eine Kompromißlösung finden, ohne der Partei die weiche zu tun. Auf der anderen Seite muß er sich natürlich seinem kaiserlichen Vater fügen, da er von diesem finanziell abhängig ist. Mit einer Rückkehr des Prinzen August Wilhelm in den preußischen Landtag ist aber kaum mehr zu rechnen. Man nimmt in unterrichteten Kreisen an, daß der Kaiser sich mit der von dem Prinzen geforderten Lösung abfindet, wenn nach einigen Monaten die weiche Trennung des Prinzen von der Nationalsozialistischen Partei folgt.“

Thema: „Atlantique“.

(Paris, 12. Januar, Radiodienst.) Der französische Minister für die Handelsmarine, Meyer, berichtete gestern vor den Kammer- und Senatsausschüssen für die Handelsmarine über die Ursache der Brandkatastrophen auf den Dampfern „George Philippar“ und „Atlantique“. Beim damaligen Brand auf der „George Philippar“ soll die Ursache ein Fehler in den elektrischen Leitungen gewesen sein. Die Brandursache bei der „Atlantique“ sei noch nicht einwandfrei geföhrt. Es komme Selbstentzündung in Frage oder aber die Nachlässigkeit eines Besatzungsangehörigen beim Transport der Matrasen in die Kabinen. Der Minister kündigte an, daß sowohl bei neuen als auch bei den in Dienst befindlichen Schiffen weitmöglichst die föhrenden Zustimmungen gegen Brandgefahr imprägniert werden sollen. Ebenso die Besätze auf den Besatzungsdampfern. Auf allen Schiffen sollten besonders im Feuerwehndienst ausgebildete Matrosen fahren. Auf den Schiffen über 10 000 T. zünftig mindestens drei Berufsschwimmer. Für diese Schiffe werde man ferner die Anlage zweier, unabhängig voneinander arbeitenden Pumpen vorzusehen, die in Stahl ausgeführt seien. Die Vorschläge des Ministers fanden die Zustimmung der Ausschüsse.

Das Raubdrama.

Das Raubdrama in der Raubkolonie „Eigenheim“ in Berlin-Klosterberg konnte aufgelöst werden. Allem Anschein nach hat der Raubmörder die Bank seines Freundes, den 49 Jahre alten Arbeiter Walter Berlin, im März 1931 erlöhren. Als er sah, was er angerichtet hatte, brachte er sich einen Herzstoß bei. Ein Raubmord kommt nicht in Frage; der in der Raubkolonie verborgene Geldbetrag von 470 RM. ist bei einer genauen Durchsicherung gefunden worden.

Nationalsozialisten zwischen Kinderheim.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Braunschweig gemeldet: Ein Erziehungshaus der Braunschweiger Arbeitervereine ist am Freitag in der Stadt wurde in der Nacht durch Nationalsozialisten vollständig demoliert. Alle

Unsere tägliche Erzählung: Die Siegerin.

Von Dissip Dymow.

(Nachdruck verboten.)

Trude war neuzehn. Sie hatte wunderschöne dunkelbraune Augen, eine feine Stirn, hellblauen Mund und ein stets prägnant blickende Lächeln. Sie wirkte genau — was neuzehnjährige Dinger immer von sich wissen — daß sie sehr anziehend und bildhübsch war. Deshalb grüßte sie häufig — ein wenig verbummelt und enttäuscht, manchmal schon beinahe beleidigt — darüber nach, wo wohl jener Mann werde, für den sie offenbar geföhrt war. Der Mann, der sich ihr als Herr Bohm, der sie schon fast zehn Jahren nicht sah, der noch ihr träumt in schlaflosen Nächten und sich nach ihr härmte und der sie eines Tages endlich finden wird! Von Trudes Freumbinben haben wohl schon vor einem halben Jahr geheiratet, und die dritte ist heute oder morgen auch so weit. Wo bleibt — er?

„Mein liebes Kind“, mahnt dann wohl die Mutter, „der Mann, der für dich erschaffen ist, ist ja längst bei Gott vielen Monaten schon! Siehst du das wirklich nicht?“

Trude erbeugt erkaunt die goldfarbenen Brauen und fragte: „Mein wein du, Mami?“

„Denn Bohm natürlich. Erich Bohm ist ein sehr netter junger Mann. Er ist begabt, hat eine geföhrt Stellung als Ingenieur und stammt aus bester Familie. Selbstverständlich — ich will dir nicht etwa jemand aufreden. Ich sage nur, du bist ungeröhrt...“

„Aber — hohe Haden werde ich immer tragen müssen. Ich kann doch nicht darauf mit ihm ins Theater gehen.“

„Siehst du, Herr Bohm ist so nett zu dir. Er gibt dir immer Mühe, die eine Freude zu machen. Dabei bist im Theater ein, nimmst dich mit in die Oper, machst schöne Ausflüge mit dir.“

„Das ist gar nichts Besonderes. Das tun sie alle. Herr Bohm kriegt aber wirklich schon eine Glücke, Mami. Es dauert nicht mehr lange, dann ist auch der letzte Rest von seinem Hochblinden Paar weg. Ich mag blonde Männer nicht. Und überhaupt — na, ja — nein, er hat noch nie ein Wort davon gesagt, daß ich ihm geföhle. Ich glaube, er bringt's gar nicht fertig, einem jungen Mädchen so was zu sagen. Von Liebe verleiht er überhaupt nichts.“

Ingenieur Bohm verkehrte indes weiter im Saule und befeiligte sich eines streng fortrekenden Benehmens. Trude vermochte in ihm unmöglich den Mann zu erkennen. Ihn den sie geföhnt hatte, sie liebte als sich bis da hinaus, und träumte weiter von einem anderen, einem ganz anderen Manne, der nur — leider! — nicht vorhanden war.

So ging es eine Weile. Eines Tages aber sprach die Mama zu Trude: „Du, ich glaube, du hast doch recht, Kind. Herr Bohm ist gar nicht so verkehrt in dir, wie es mir anfangs vorkam. Der ist dir unrecht geworden.“

„Was, heißt unrecht geworden? Verstehe ich nicht.“

„Reinlich hat ihn jemand in einem Konzert mit einer jungen Dame geföhnt. Er lag neben ihr, sah überhaupt nicht nach dem Dirigenten hin und konnte seine Hände nicht einen Augenblick von ihr abwenden. Es ist direkt aufgefallen.“

mar Intreue, Berrall! Seelischer Verrat, nicht in Worten oder Taten, aber immerhin ganz gemetner, finsterner, vor allem völlig unerwarteter Verrat!

„Aber war die Dame?“ erkundigte sich Trude und schloß mit Staunen, daß ihr die Stimme nicht recht geföhrt, daß es in den Augen juckte, als würden gleich die Tränen kommen.

„Ich weiß nicht. Bekannte haben die beiden zugewunken gehen und haben mir die Geschichte erzählt. Ich glaube, mein Töchterchen, es ist das beste, wenn du so tust, als wüßtest du nichts davon.“ Ein junges Mädchen muß seinen weichen Blick und Stolz haben verstanden sich vorzüglich hinter ihrem Stolz. Als Bohm am nächsten Tage sprach, ließ sie sich nichts anmerken. Am jedem Verdacht, daß sie etwa eiferüchtig auf ihren Verehrer lie, die Spitze abzubringen, war sie heute ganz besonders nett und liebenswürdig zu ihm und lachte so herzlich und aufrichtig, daß er sich zum erstenmal wirklich glücklich in ihrer Nähe fühlte und sie mit verletzten Blicken an sich, nicht anders vielleicht als jene unbekannte.

„Ein ganz schrecklicher, geföhrtlicher Mensch“, dachte Trude, als sie diese Worte aufging. Und heißes Verlangen erwachte in ihr, ihn bei anderen zu rauben, ihn für sich zu erobern, ihn geizig zu rächen und die Unbekannte schon zu demütigen, die sie erdreckt hatte, ihr, der hohen Trude, einen Mann nehmen zu wollen, einen Mann, den Trude überhaupt nicht haben wollte.“

„Jetzt wollen wir mal sehen!“ dachte das hübsche Mädchen kampfbereit und verdoppelt ihre Güte und ihre Freundschaft gegen Herrn Bohm. Der verleihte Ingenieur aber nahm in seiner Unghungsfähigkeit über Trudes maßlos anständig und wies sie in ruhigen Träumen. Eines schönen Tages hielt er es einfach nicht mehr aus und brachte kammelnnd und fottend die Bitte vor, Trude möchte seine liebe, kleine Frau werden. Trude wurde natürlich inallert, sie ließ einen kleinen Schrei aus und rief ihre blauen Augen weit auf... Dann bauchte sie um die läudliche Reubenbüchlein endgültig zu verzichten — ein leises Ja, und rannte spornetrotz aus der Stube.

Lebte kurz ward eine sehr begünstigte, lustige Hochzeit geföhrt. Trude war jelig, im Triumph über ihre doppelten Siege, aber Erich Bohm und über die läudliche, nun ganz schmachlich verneinliche Reubenbüchlein. Das junge Paar trat eine Aheizehre an, schickte Anstandskarten und lehrte im Herbst heim, ansehend noch glücklicher als vorher.

Der Winter kam und Herr Bohm verlegte mit seiner jungen Gattin Theater und Konzerte... Eines Abends traf Trude im Gang der Oper Bekannte, die sie mit einer freundschaftlichen alten Dame bekannt machten.

„Ich kenne Ihre Mutter und freue mich sehr, auch Ihre Bekanntschaft zu machen“, sagte die alte Dame. „Ihren Gatten kenne ich schon sehr früher her. Sie selbst habe ich übrigens auch schon mal geföhnt. Im letzten Frühjahr...“

„Wie? Wann? Wo?“

„Im Konzert. Herr Bohm lag überaus nett nach dem Dirigenten hin und hatte den gesamten Abend nur verleihte Blicke für Sie. Ich habe das damals sogar Ihrer Mama erzählt. Aber ich was nie, daß Sie das waren.“

Trude hätte fast aufgeschrien. Sie wurde sehr verlegen und erwiderte über das ganze Gesicht: „Wie dies! Ich müßte geföhrt, müßte geföhrt werden! Ich müßte geföhrt werden! Ich müßte geföhrt werden! Ich müßte geföhrt werden!“

Jahresheldliche Umschau.

Antwort der Arbeitlosen.

Ohne unsere geäußerten Bedenken gegen die Beitragserhöhung bei der Allgemeinen Ortsarbeitslosen-Versicherung, kommen wir erneut zur Unterstützung des Kassenverordnandes um Wiederholung der Antwort nach:

In Nr. 6 des „W. Bl.“, Kuriers, nimmt die W. Bl. Zeitung zu unserem Artikel in Nr. 4 des „W. Bl.“ Stellung und in Nr. 7 ihrer Ausgabe ebenfalls die „W. Bl. Zeitung“, obwohl die W. Bl. Zeitung seinen Lesern unsere Ausführungen unterzogen hat.

Auf die Angriffe gegen den Kassenverordnandes, ist es unmöglich, dem „Kurier“ zu erklären. Der erste Artikel ist zur gleichen Stunde der „W. Bl. Zeitung“ und dem „W. Bl.“ übermitteln worden. Das die „W. Bl. Zeitung“ den Artikel ihren Lesern unterlagert hat, ist nicht ein Verstoß gegen den Kassenverordnandes, wir würden Artikel, die über langjährige Vorstände der Ortsarbeitslosen-Versicherung einmal schreiben, auch dem „Kurier“ gleichzeitig mit dem beiden anderen Blättern übermitteln, sobald die Redaktion den eingetragenen Abrud und eine sachliche Kritik ermöglicht, was nach früheren Erfahrungen mit seinen Schriftleitern noch nicht der Fall war.

Die Ursache der notwendigen Beitragserhöhung ist mit einer Deutlichkeit geklärt, die die Notwendigkeit dieser Maßnahme beweisen müßte, die sich als Finanzierung der Wirtschaftskrise zur Sicherung der gesellschaftlichen Leistungen vorläufig nicht umsehen läßt, es sei denn, das größere Arbeiten an Ort und Stelle einer größeren Mitgliedszahl von den niedrigen in höhere Beitragsstufen verschoben werden.

Sollte etwa in Erwartung einer Besserung der Wirtschaftslage das Oberverwaltungsamt die Beitragserhöhung ablehnen, so trifft den Kassenverordnandes keine Verantwortung für eine Bedingung des wirtschaftlichen Fortbestandes am nächsten aus dem Referendats des „Kuriers“ auf die weiteren Ausführungen des „Kuriers“ und seine häßliche Bemerkung am Schluß seines Artikels eingehen, besteht keine Veranlassung. Die unrichtige Kritik des „Kuriers“ in zwei Artikeln dieses Blattes geben der „W. Bl. Zeitung“ Anlaß, in einem längeren Artikel in Nr. 7 ihrer Ausgabe den „Kurier“ anzufragen, in welchem Sinne er sich zu dem von ihm über die besetzten Verfassung und Verfassung der öffentlichen Meinung besonders hervorzuheben zu beteiligen. Im übrigen ist dieser Artikel nichts weiter als ein ganz über, mit völlig unbegründeten Verdächtigungen operierender Werberartikel für die Barmer Erbschaftssteuer.

Die Unterzeichnung der Verfügungen über die Erbschaftssteuer gegenüber dem Herrn der „W. Bl. Zeitung“ ist offenbar in erster Linie gegeben im „regelmäßigen intensiven Werberbetrieb“ für die Barmer Erbschaftssteuer, die der Verteilung der „aus kleinen Brämen“ die dem Herrn W. r. offensichtlich zu niedrig erschienen genügend bestrebt zu sein.

Aus diesen Gründen erscheint ein sachliches Eingehen auf die Behauptungen der „W. Bl. Zeitung“ unangebracht, sondern es sei zum Schluß nur festgestellt, daß die Ursache der Veränderung früherer Mitglieder der Ortsarbeitslosen-Versicherung nicht durch auf niedrigeren Beiträgen und höheren Leistungen der Erbschaftssteuer, sondern auf den Druckmitteln einzelner Arbeitgeber und Angestellter in leitender Stellung auf die abhängige Angehörigen in Verbindung mit den „kleinen Werberbrämen“ und der Art der „Werberarbeit“ der Erbschaftssteuer der Ortsarbeitslosen, für die der Werberartikel der „W. Bl. Zeitung“ ein anschauliches Beispiel bildet.

Katsherr Wilhelm Müller tot.

Von einem tragischen Geschehnis wurde der Rührer Katsherr Wilhelm Müller betroffen. Heute vormittag ertrank ein Schiffer im Kanal beim Schiffsbau im Wasser eine Leiche. Ein Boot trieb ein Stück weiter abwärts auf dem

Wasser. Der Mann brachte den Besatzmann ans Ufer und hier machte man die Wahrnehmung, daß es sich bei dem Toten um den Landwirt Müller vom Hof Antonshäuser an der Kirchreihe handelte. Briefschaften, Auto-Führerschein und eine Jagdkarte wiesen die Person als ungewisse nach. Von Sinzfonten wurde sofort die Wilhelmshavener Polizei — die Bergung erfolgte auf preislichem Gebiet — benachrichtigt, die die Leiche vom alten Friedhof an der Deichstraße schaffen ließ und die näheren Ermittlungen anstellte. Diese ergaben, daß Müller im Anschluß an eine Festlichkeit des Jagdclubs, der ihn gestern abend für seine fünfundsiebzigjährige Mitgliedschaft auszeichnete, in den Kanal geraten ist. Wie sich das Unglück zugefallen hat, steht noch nicht fest. Müller war im Juli 1870 geboren, stand also im 68. Lebensjahr. Er hatte die Landwirtschaftliche Schule in Barel besucht und sich dann auf dem väterlichen Hof an der Rühringer Kirchreihe betätigt. Schon früh wurde er in die Neudorfer Gemeindeverwaltung gewählt. Bis zur Gründung der Stadt Rühringen war er Beigeordneter in Neudorf und leitete in Rühringen fast ununterbrochen den Ratsherr. Seine Sachkenntnis in landwirtschaftlichen und Grundstücksfragen waren für die Stadt von hohem Wert, zumal sein lauter Charakter allgemein bekannt war. Im Magistrat war er der Vertreter der Bürgerlichen Front. Außer der Frau hinterließ er zwei erwachsene Kinder. Ein Volksmund würde er als der „Eiserner Müller“ bezeichnet, während sein Bruder, der Minenhof Müller, als der „Goldmüller“ gilt.

Das „Notwert“ der deutschen Jugend.

Am gestrigen Abend fand im Saale des Arbeitsamtes eine Besprechung über die obige Frage statt. Hier waren Vertreter der verschiedenen Körperschaften eingeladen. Arbeitsamts-Direktor Bäuerle ließ die Eingeladenen willkommen und wies dann kurz auf die bestehende Arbeitslosigkeit und ihre Auswirkung hin. Nach dem Aufruf der Reichsregierung über das „Notwert“ der deutschen Jugend haben sich alle Kreise bereit erklärt, in dieser Angelegenheit helfend mitanzuhängen. Der Anfang der Betreuung der erwerbslosen Jugend sei mit dem freiwilligen Arbeitsdienst gemacht. Es gelte nun, noch weitere Fürsorgemaßnahmen für die Jugend zu treffen. Dies soll nach dem Wunsch des Reichspräsidenten und der Reichsregierung durch das „Notwert“ geschehen. Direktor Bäuerle freite den Inhalt des Auftrages und die dazu erlassenen Bestimmungen. Leider seien die zur Verfügung gestellten Mittel sehr knapp und er appelliere an die in Frage kommenden Körperschaften, von ihrer Seite aus ebenfalls ein Opfer zu bringen. Die große Zahl der vorhandenen Jugendlichen läßt erkennen, daß unbedingt für die Jugend etwas getan werden muß. Er ging auf die Entwicklung des freiwilligen Arbeitsdienstes im Bezirk des Arbeitsamtes Wilhelmshavener-Rühringen ein. Die Einrichtung der verschiedenen Kurse zur beruflichen Fortbildung wurde erläutert. Das „Notwert“ soll den jungen Arbeitslosen den notwendigen Weg weisen, die der geistlichen Bildung dienen soll, zu verwenden. Darüber hinaus sollen sich die Jugendlichen im erforderlichen Maße bei Hilfsdiensten zur Beschaffung und Zubereitung der gemeinsamen Verpflegung und bei der Instand-

haltung des Heimes und ihrer Arbeitsbekleidung betätigen. Für die Verpflegung der arbeitenden Jugend kommen besonders die Einrichtungen der Winterhilfe, der öffentlichen und freien Wohlfahrtsvereine, der Volkshäuser und Gemeindefriedhöfen für Arbeitslose in Betracht. Zur Durchführung des „Notwertes“ der deutschen Jugend sind aus dem Reichsministerium ein Betrag von 2 Millionen RM. zur Verfügung gestellt. Aus diesen Reichsmitteln können an Einrichtungen aller Art, insbesondere auch an freiwillige Kameradschaften, Beihilfen, vor allem zu den Kosten der Verpflegung, gewährt werden. Voraussetzungen sind die Jugendlosigkeit nach den nordeuropäischen Grundgesetzen in das Notwert eingegliedert werden und daß ihnen im Bedarfsfälle mindestens eine warme Mahlzeit täglich gewährt wird. Als Beihilfe kann höchstens nach den örtlichen Verhältnissen für das Mittagessen ein Betrag von täglich 15 bis 25 Pf. gewährt werden. Es gelte, diese Frage nicht von der kritischen, sondern von der positiven Seite aus zu betrachten. Die Vertreter der Städte und Organisationen lagten ihre Mitwirkung zur Durchführung dieser Maßnahme zu und es wurde in der Aussprache allgemein hervorgehoben, daß es dankenswert sei, wenn in dieser Frage die Angehörigen der verschiedenen Gemeindegemeinschaften zusammengefaßt werden könnten. Zur weiteren Inangriffnahme der Fürsorgemaßnahmen wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, in dem die Städte und Organisationen vertreten sind. — Zum Schluß sprach Herr Bäuerle den Anwesenden für die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit an dem „Notwert“ der deutschen Jugend den Dank aus und wünschte, daß baldmöglichst etwas Konkretes geschaffen werden möge. Er hat, diesbezügliche Anträge möglichst sofort, spätestens aber bis zum 20. Januar d. J., beim Arbeitsamt einzureichen.

Nachbarliche Auseinandersetzung.

In einem Saale an der Müllerstraße kam es gestern abend zu Differenzen zwischen Hausbewohnern, die in Handgreiflichkeiten ausbrachen. Der angegriffene Hausbewohner, der ebenfalls mit der ihm zu Recht zuzurechnende Familie geschlagen wurde, hat Strafantrag gestellt.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Freitag: Vorwiegend trübe und weiterhin leichter Frost, etwas aufziehende Winde. — Hochwasser ist morgen um 2.05 Uhr und um 14.40 Uhr.

Schiffahrt und Schiffbau.

Norddeutscher Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gehen: „Mainz“, Kap. Bruns, vom Weigen Meer in Geestemünde. — Abfahrt heute: „Bredede“, Kap. Gronemold, nach Island; „Frisch Hinte“, Kap. Brodmann, nach Island; „Nordheim“, Kap. Renten, nach der Nordsee.

100 000-Mark-Gewinn.

In der Mittwoch-Ziehung der vierten Klasse der Reichs-Einkaufsstellen-Lotterien wurde auf Los Nr. 61.458 ein Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Das Los wird in Aktien gepieft, in der ersten Abteilung in Niederhiesingen, in der zweiten in Berlin.

Erzup hilft!

Reichsarbeitsminister Dr. Erzup empfing heute vormittag den Verband des Reichsausschusses der Kriegsbekämpften und Kriegeshinterbliebenenfürsorge. Dieser trug dem Minister die Forderung auf Beistellung von Häuten in der Verpflegungsgeschäft vor. Minister Dr. Erzup brachte zum Ausdruck, daß die Fragen im Gesamtrahmen der Sanierung der Sozialversicherung behandelt werden sollten.

Keine Trennung des Prinzen August Wilhelm von der NSDAP.

Nach einer Mitteilung der Berliner Schriftleitung des „W. Bl.“ Beobachters“ erklärt

Prinz August Wilhelm zu den in Berliner Blättern gebrachten Meldungen, daß er auf Wunsch von Doorn sich von der NSDAP zurückziehe, daß diese Angelegenheit „eine alte a b g e s t a n d e n e S a c h e“ sei. Sie treffe nicht zu. Prinz August Wilhelm lege, wie in der Mitteilung des „W. Bl.“ Beobachters“ weiter hervorgehoben wird, besonderen Wert auf die Feststellung, daß er sich im künftigen Wahlkampf befinden und heute mit Hitler zusammen treffen werde. — In Kreisen, die dem ehemaligen Kaiserthron nahesteht, wird es abgesehen über interne Angelegenheiten und Anordnungen des Kaisers Anstand zu geben.

Heute vormittag ist im Hamburger Hafen der Sings-Dampfer „A u h r“ eingelaufen, der befrachtet mit Getreide von der brennenden „Atlantika“ rettete.

Wie aus Wetterland auf Spill gemeldet wird, ist dort heute der letzte Totenopfer (T o b e s t i f t) von Mars la Tour, der Bahnsbeamte a. D. Schirmer, im Alter von 87 Jahren gestorben.

Der Tote bei dem Flugzeugunfall in Tunis. Nach einer aus Algier eingegangenen Nachricht ist einer der verletzten Passagiere des abgestürzten Marinewerkszeuges den Folgen des Unfalls erlegen, so daß im ganzen vier Tote zu beklagen sind. Die drei anderen Verletzten dürften mit dem Leben davonkommen.

Empfehle meine SSle und Klubzimmer Centralhallen zu allen Veranlassungen Ruf 446

Jahresheldliche Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiter-Jugend. Donnerstag, 8 Uhr: Musikgruppe. — Freitag: Spiel und Tanz in der Turnhalle. — Sonnabend: Bibliothek. — Sonntag: Luxemburg-Vereinsspiel. — Montag: Wanderversammlung. — Dienstag: Sitzung. Hierzu sind interessierte Genossen eingeladen. — Dienstag: Arbeitsgemeinschaft.

Note fallen. Zu dem am Sonnabend und Sonntag in Oldenburg stattfindenden Kurier treffen sich die beteiligten Helfer um 16.45 Uhr am Bahnhof Wilhelmshaven. — Allen Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß unsere diesjährige Jahreshauptversammlung am Donnerstag, dem 19. d. M., abends 8 Uhr, im Jugendheim (Seefischstraße) stattfindet. Ergehenden dringend erforderlich.

Arbeitsgemeinschaft Rühringen-Wilhelmshaven. Freitag fällt der Arbeitsabend aus. Die Genossinnen werden gebeten, die Veranstaltung im „W. Bl.“ zu besuchen. — Am 20. Januar Generalversammlung.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Heute abend Werkstättenversammlung des allgemeinen Betriebs um 8 Uhr im Sitzungssaal des Gewerkschaftsbüros. Mitgliedsbuch ist vorzulegen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Vorstandssitzung. Montag, 16. Januar, abends 6 Uhr, im Gaubüro. Abteilung Wilhelmshaven. Versammlung am Sonnabend, 14. Januar, abends 8 Uhr, bei Köhling, Hollmannstraße.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Meyer, Rühringen. — Druck und Verlag Paul Hua & Co. Rühringen

Ein unvergessliches Film-Erlebnis! Ernst Lubitsch der geniale deutsche Regisseur schuf den grandiosen Film Theodor Körner Ein deutsches Heldenlied! Hauptrollen: Willi Domgraf-Fassbender Dorothea Wieck - Lissi Arma Jugendliche haben Zutritt! Premiere Freitag! Deutsche Lichtspiele

Zu verkaufen Weiße Bettstelle, 95 cm br., 1. neue Matratzen u. Matr. preisw. a. vert. 1. Kub. Eisenbüchse Straße 10 2. Glas. 45 Stk. gut erhaltene Grammophon - Platten für 10 Mk. a. verkaufen. 8. Kaufmann, Grenzstraße 11, bart. Fleischhalle Mithrasstraße 10 Jeden Freitag u. Sonnabend billiger Verkauf: Honigkuchen - Pfd. 80 Pf. Rindfleisch - Pfd. 60 Pf. b. d. G. Pfd. 60 Pf. Fleischarten werden angenommen. Wurstwaren billig. Radio sportbillig 3 Köhren, Flora, Pflanzengarten, fern. für den Spottr. d. 70 Mk., auch auf Teilzahlung a. verkaufen. Hans Mand, Genossenschaftsstr. 43 b. Springe, lebendfrisch, großallend, billig! Sollmannstraße 45. Zigarren, Zigaretten empfiehlt Willi Schürer, Wilhelmshaven, Str. 75. Zigarren, Zigaretten mit gezeichneten Gewicht zu verkaufen. Nordstr. 3, 1. Etg. L.

Junger Schäferhund billig zu verkaufen. Hühner, Bismarckstr. 93 neben Gesellschaftsbau. Gulaich, prima 1,070 Anzahlung 2,000 Gulaich, ... Pfd. 0,65 Alter, Bärenstraße 50. Kaulgelebe Doppelboot (Fischer) zu kauf gef. Preisoff. unter V. 473 an d. Exp. Gier, Rühringerrand zu kaufen gesucht. Off. unter V. 446 an d. Exp.

Öffentliche Filmveranstaltung Der große Rosentill: „Der Kampf um die Erde“ (Bilder aus dem heutigen Russland) läuft am Montag, dem 16. Januar, 8 Uhr abends, im Wertspiehsaal. Der Volksschor singt, Gen. Osterkamp rezitiert, Hoffmann und Joppich musizieren. — Eintrittspreis 20 Pfennig Arbeitslose und Jugendliche sowie Anrechtler 30 Pfennig. An der Abendkasse Anschlag. Vorverkauf: Volksbuchhandlung, Marktstraße 46, Fernsprecher 2158 Zigarrengeschäft W. Kohner, Wilhelmshavener Str. 75. Arbeiter-Bildungsausschuss.

Geschäftseröffnung. Am heutigen Tage habe ich die bis her von Herrn Munsch betriebene Schlachtereie und Wurstfabrik Marktstraße 41 übernommen. Der bisherige Fleischverkauf Mühlweg Eke Tonnlestraße findet nicht mehr statt, und ich bitte meine bisherigen Kunden, ihren Bedarf an Fleischwaren in meinem neuen Geschäft einzukaufen. Heinrich Schlingens

Mais, Hafer, Gerste Gerstemehl Futterroggen-Mehl Weizen, Roggenmehl Dondor Hünerfutter Futtererbsen Sojabohnen Fettig u. Fischmehl Folker Wilken, Brunnenstr. 3, Fr. 654.

Mietgelebe Marine-Angeh. sucht 2-St. u. 3-St. u. 4-St. u. 5-St. u. 6-St. u. 7-St. u. 8-St. u. 9-St. u. 10-St. u. 11-St. u. 12-St. u. 13-St. u. 14-St. u. 15-St. u. 16-St. u. 17-St. u. 18-St. u. 19-St. u. 20-St. u. 21-St. u. 22-St. u. 23-St. u. 24-St. u. 25-St. u. 26-St. u. 27-St. u. 28-St. u. 29-St. u. 30-St. u. 31-St. u. 32-St. u. 33-St. u. 34-St. u. 35-St. u. 36-St. u. 37-St. u. 38-St. u. 39-St. u. 40-St. u. 41-St. u. 42-St. u. 43-St. u. 44-St. u. 45-St. u. 46-St. u. 47-St. u. 48-St. u. 49-St. u. 50-St. u. 51-St. u. 52-St. u. 53-St. u. 54-St. u. 55-St. u. 56-St. u. 57-St. u. 58-St. u. 59-St. u. 60-St. u. 61-St. u. 62-St. u. 63-St. u. 64-St. u. 65-St. u. 66-St. u. 67-St. u. 68-St. u. 69-St. u. 70-St. u. 71-St. u. 72-St. u. 73-St. u. 74-St. u. 75-St. u. 76-St. u. 77-St. u. 78-St. u. 79-St. u. 80-St. u. 81-St. u. 82-St. u. 83-St. u. 84-St. u. 85-St. u. 86-St. u. 87-St. u. 88-St. u. 89-St. u. 90-St. u. 91-St. u. 92-St. u. 93-St. u. 94-St. u. 95-St. u. 96-St. u. 97-St. u. 98-St. u. 99-St. u. 100-St. u. 101-St. u. 102-St. u. 103-St. u. 104-St. u. 105-St. u. 106-St. u. 107-St. u. 108-St. u. 109-St. u. 110-St. u. 111-St. u. 112-St. u. 113-St. u. 114-St. u. 115-St. u. 116-St. u. 117-St. u. 118-St. u. 119-St. u. 120-St. u. 121-St. u. 122-St. u. 123-St. u. 124-St. u. 125-St. u. 126-St. u. 127-St. u. 128-St. u. 129-St. u. 130-St. u. 131-St. u. 132-St. u. 133-St. u. 134-St. u. 135-St. u. 136-St. u. 137-St. u. 138-St. u. 139-St. u. 140-St. u. 141-St. u. 142-St. u. 143-St. u. 144-St. u. 145-St. u. 146-St. u. 147-St. u. 148-St. u. 149-St. u. 150-St. u. 151-St. u. 152-St. u. 153-St. u. 154-St. u. 155-St. u. 156-St. u. 157-St. u. 158-St. u. 159-St. u. 160-St. u. 161-St. u. 162-St. u. 163-St. u. 164-St. u. 165-St. u. 166-St. u. 167-St. u. 168-St. u. 169-St. u. 170-St. u. 171-St. u. 172-St. u. 173-St. u. 174-St. u. 175-St. u. 176-St. u. 177-St. u. 178-St. u. 179-St. u. 180-St. u. 181-St. u. 182-St. u. 183-St. u. 184-St. u. 185-St. u. 186-St. u. 187-St. u. 188-St. u. 189-St. u. 190-St. u. 191-St. u. 192-St. u. 193-St. u. 194-St. u. 195-St. u. 196-St. u. 197-St. u. 198-St. u. 199-St. u. 200-St. u. 201-St. u. 202-St. u. 203-St. u. 204-St. u. 205-St. u. 206-St. u. 207-St. u. 208-St. u. 209-St. u. 210-St. u. 211-St. u. 212-St. u. 213-St. u. 214-St. u. 215-St. u. 216-St. u. 217-St. u. 218-St. u. 219-St. u. 220-St. u. 221-St. u. 222-St. u. 223-St. u. 224-St. u. 225-St. u. 226-St. u. 227-St. u. 228-St. u. 229-St. u. 230-St. u. 231-St. u. 232-St. u. 233-St. u. 234-St. u. 235-St. u. 236-St. u. 237-St. u. 238-St. u. 239-St. u. 240-St. u. 241-St. u. 242-St. u. 243-St. u. 244-St. u. 245-St. u. 246-St. u. 247-St. u. 248-St. u. 249-St. u. 250-St. u. 251-St. u. 252-St. u. 253-St. u. 254-St. u. 255-St. u. 256-St. u. 257-St. u. 258-St. u. 259-St. u. 260-St. u. 261-St. u. 262-St. u. 263-St. u. 264-St. u. 265-St. u. 266-St. u. 267-St. u. 268-St. u. 269-St. u. 270-St. u. 271-St. u. 272-St. u. 273-St. u. 274-St. u. 275-St. u. 276-St. u. 277-St. u. 278-St. u. 279-St. u. 280-St. u. 281-St. u. 282-St. u. 283-St. u. 284-St. u. 285-St. u. 286-St. u. 287-St. u. 288-St. u. 289-St. u. 290-St. u. 291-St. u. 292-St. u. 293-St. u. 294-St. u. 295-St. u. 296-St. u. 297-St. u. 298-St. u. 299-St. u. 300-St. u. 301-St. u. 302-St. u. 303-St. u. 304-St. u. 305-St. u. 306-St. u. 307-St. u. 308-St. u. 309-St. u. 310-St. u. 311-St. u. 312-St. u. 313-St. u. 314-St. u. 315-St. u. 316-St. u. 317-St. u. 318-St. u. 319-St. u. 320-St. u. 321-St. u. 322-St. u. 323-St. u. 324-St. u. 325-St. u. 326-St. u. 327-St. u. 328-St. u. 329-St. u. 330-St. u. 331-St. u. 332-St. u. 333-St. u. 334-St. u. 335-St. u. 336-St. u. 337-St. u. 338-St. u. 339-St. u. 340-St. u. 341-St. u. 342-St. u. 343-St. u. 344-St. u. 345-St. u. 346-St. u. 347-St. u. 348-St. u. 349-St. u. 350-St. u. 351-St. u. 352-St. u. 353-St. u. 354-St. u. 355-St. u. 356-St. u. 357-St. u. 358-St. u. 359-St. u. 360-St. u. 361-St. u. 362-St. u. 363-St. u. 364-St. u. 365-St. u. 366-St. u. 367-St. u. 368-St. u. 369-St. u. 370-St. u. 371-St. u. 372-St. u. 373-St. u. 374-St. u. 375-St. u. 376-St. u. 377-St. u. 378-St. u. 379-St. u. 380-St. u. 381-St. u. 382-St. u. 383-St. u. 384-St. u. 385-St. u. 386-St. u. 387-St. u. 388-St. u. 389-St. u. 390-St. u. 391-St. u. 392-St. u. 393-St. u. 394-St. u. 395-St. u. 396-St. u. 397-St. u. 398-St. u. 399-St. u. 400-St. u. 401-St. u. 402-St. u. 403-St. u. 404-St. u. 405-St. u. 406-St. u. 407-St. u. 408-St. u. 409-St. u. 410-St. u. 411-St. u. 412-St. u. 413-St. u. 414-St. u. 415-St. u. 416-St. u. 417-St. u. 418-St. u. 419-St. u. 420-St. u. 421-St. u. 422-St. u. 423-St. u. 424-St. u. 425-St. u. 426-St. u. 427-St. u. 428-St. u. 429-St. u. 430-St. u. 431-St. u. 432-St. u. 433-St. u. 434-St. u. 435-St. u. 436-St. u. 437-St. u. 438-St. u. 439-St. u. 440-St. u. 441-St. u. 442-St. u. 443-St. u. 444-St. u. 445-St. u. 446-St. u. 447-St. u. 448-St. u. 449-St. u. 450-St. u. 451-St. u. 452-St. u. 453-St. u. 454-St. u. 455-St. u. 456-St. u. 457-St. u. 458-St. u. 459-St. u. 460-St. u. 461-St. u. 462-St. u. 463-St. u. 464-St. u. 465-St. u. 466-St. u. 467-St. u. 468-St. u. 469-St. u. 470-St. u. 471-St. u. 472-St. u. 473-St. u. 474-St. u. 475-St. u. 476-St. u. 477-St. u. 478-St. u. 479-St. u. 480-St. u. 481-St. u. 482-St. u. 483-St. u. 484-St. u. 485-St. u. 486-St. u. 487-St. u. 488-St. u. 489-St. u. 490-St. u. 491-St. u. 492-St. u. 493-St. u. 494-St. u. 495-St. u. 496-St. u. 497-St. u. 498-St. u. 499-St. u. 500-St. u. 501-St. u. 502-St. u. 503-St. u. 504-St. u. 505-St. u. 506-St. u. 507-St. u. 508-St. u. 509-St. u. 510-St. u. 511-St. u. 512-St. u. 513-St. u. 514-St. u. 515-St. u. 516-St. u. 517-St. u. 518-St. u. 519-St. u. 520-St. u. 521-St. u. 522-St. u. 523-St. u. 524-St. u. 525-St. u. 526-St. u. 527-St. u. 528-St. u. 529-St. u. 530-St. u. 531-St. u. 532-St. u. 533-St. u. 534-St. u. 535-St. u. 536-St. u. 537-St. u. 538-St. u. 539-St. u. 540-St. u. 541-St. u. 542-St. u. 543-St. u. 544-St. u. 545-St. u. 546-St. u. 547-St. u. 548-St. u. 549-St. u. 550-St. u. 551-St. u. 552-St. u. 553-St. u. 554-St. u. 555-St. u. 556-St. u. 557-St. u. 558-St. u. 559-St. u. 560-St. u. 561-St. u. 562-St. u. 563-St. u. 564-St. u. 565-St. u. 566-St. u. 567-St. u. 568-St. u. 569-St. u. 570-St. u. 571-St. u. 572-St. u. 573-St. u. 574-St. u. 575-St. u. 576-St. u. 577-St. u. 578-St. u. 579-St. u. 580-St. u. 581-St. u. 582-St. u. 583-St. u. 584-St. u. 585-St. u. 586-St. u. 587-St. u. 588-St. u. 589-St. u. 590-St. u. 591-St. u. 592-St. u. 593-St. u. 594-St. u. 595-St. u. 596-St. u. 597-St. u. 598-St. u. 599-St. u. 600-St. u. 601-St. u. 602-St. u. 603-St. u. 604-St. u. 605-St. u. 606-St. u. 607-St. u. 608-St. u. 609-St. u. 610-St. u. 611-St. u. 612-St. u. 613-St. u. 614-St. u. 615-St. u. 616-St. u. 617-St. u. 618-St. u. 619-St. u. 620-St. u. 621-St. u. 622-St. u. 623-St. u. 624-St. u. 625-St. u. 626-St. u. 627-St. u. 628-St. u. 629-St. u. 630-St. u. 631-St. u. 632-St. u. 633-St. u. 634-St. u. 635-St. u. 636-St. u. 637-St. u. 638-St. u. 639-St. u. 640-St. u. 641-St. u. 642-St. u. 643-St. u. 644-St. u. 645-St. u. 646-St. u. 647-St. u. 648-St. u. 649-St. u. 650-St. u. 651-St. u. 652-St. u. 653-St. u. 654-St. u. 655-St. u. 656-St. u. 657-St. u. 658-St. u. 659-St. u. 660-St. u. 661-St. u. 662-St. u. 663-St. u. 664-St. u. 665-St. u. 666-St. u. 667-St. u. 668-St. u. 669-St. u. 670-St. u. 671-St. u. 672-St. u. 673-St. u. 674-St. u. 675-St. u. 676-St. u. 677-St. u. 678-St. u. 679-St. u. 680-St. u. 681-St. u. 682-St. u. 683-St. u. 684-St. u. 685-St. u. 686-St. u. 687-St. u. 688-St. u. 689-St. u. 690-St. u. 691-St. u. 692-St. u. 693-St. u. 694-St. u. 695-St. u. 696-St. u. 697-St. u. 698-St. u. 699-St. u. 700-St. u. 701-St. u. 702-St. u. 703-St. u. 704-St. u. 705-St. u. 706-St. u. 707-St. u. 708-St. u. 709-St. u. 710-St. u. 711-St. u. 712-St. u. 713-St. u. 714-St. u. 715-St. u. 716-St. u. 717-St. u. 718-St. u. 719-St. u. 720-St. u. 721-St. u. 722-St. u. 723-St. u. 724-St. u. 725-St. u. 726-St. u. 727-St. u. 728-St. u. 729-St. u. 730-St. u. 731-St. u. 732-St. u. 733-St. u. 734-St. u. 735-St. u. 736-St. u. 737-St. u. 738-St. u. 739-St. u. 740-St. u. 741-St. u. 742-St. u. 743-St. u. 744-St. u. 745-St. u. 746-St. u. 747-St. u. 748-St. u. 749-St. u. 750-St. u. 751-St. u. 752-St. u. 753-St. u. 754-St. u. 755-St. u. 756-St. u. 757-St. u. 758-St. u. 759-St. u. 760-St. u. 761-St. u. 762-St. u. 763-St. u. 764-St. u. 765-St. u. 766-St. u. 767-St. u. 768-St. u. 769-St. u. 770-St. u. 771-St. u. 772-St. u. 773-St. u. 774-St. u. 775-St. u. 776-St. u. 777-St. u. 778-St. u. 779-St. u. 780-St. u. 781-St. u. 782-St. u. 783-St. u. 784-St. u. 785-St. u. 786-St. u. 787-St. u. 788-St. u. 789-St. u. 790-St. u. 791-St. u. 792-St. u. 793-St. u. 794-St. u. 795-St. u. 796-St. u. 797-St. u. 798-St. u. 799-St. u. 800-St. u. 801-St. u. 802-St. u. 803-St. u. 804-St. u. 805-St. u. 806-St. u. 807-St. u. 808-St. u. 809-St. u. 810-St. u. 811-St. u. 812-St. u. 813-St. u. 814-St. u. 815-St. u. 816-St. u. 817-St. u. 818-St. u. 819-St. u. 820-St. u. 821-St. u. 822-St. u. 823-St. u. 824-St. u. 825-St. u. 826-St. u. 827-St. u. 828-St. u. 829-St. u. 830-St. u. 831-St. u. 832-St. u. 833-St. u. 834-St. u. 835-St. u. 836-St. u. 837-St. u. 838-St. u. 839-St. u. 840-St. u. 841-St. u. 842-St. u. 843-St. u. 844-St. u. 845-St. u. 846-St. u. 847-St. u. 848-St. u. 849-St. u. 850-St. u. 851-St. u. 852-St. u. 853-St. u. 854-St. u. 855-St. u. 856-St. u. 857-St. u. 858-St. u. 859-St. u. 860-St. u. 861-St. u. 862

Jadefädliche Umichau.

Rüftrügen, 12. Januar.

Spenden für die Notgemeinschaft.

Am größeren Geldbetrag gingen in den letzten Tagen ein: Von der 1. Abt. in Schiffsstammkassen der Nordsee 181,25 RM, von der Firma Waltheimer 40 RM, von Ungenannt 20 RM, von der Mineralölwerke AG. 20 RM, an größeren Warenspenden: Vom Uinienschiff „Schleien“ 12 Zentner Kartoffeln, 4 Zentner Erbsen, 4 Zentner Bohnen, 4 Zentner Linsen und 4 Zentner Reis (wofür die Notgemeinschaft die Spelung der Jogananten Katenkanten der „Schleier“ während der Abreise des Uinienschiffes von Wilhelmshaven übernommen hat), von der Firma Karstadt 2 Zentner Kohlwurz, von der Winterhilfe Hannover 1 Zentner Zucker, von der Wolferei Neunde 400 Liter Buttermilch, von Schlachtermeißer Düring 10 Pfund Rindfleisch, von Schlachtermeißer Düring 25 Pfund Rindfleisch, von Kaufmann Dirks 25 Pfund Bohnen. Weitere Spenden werden erbeten. — Die Sammlung der Spenden der Wilhelmshavener Schlachtermeißer erfolgt morgen (Freitag). — Die Weihnachtss- und Einzelpenden im Dezember betragen 2784,44 RM, die Lebensmittelpenden 916,51 RM. Unter der Voraussetzung, daß die Hauswirtschaft nicht niedriger werden, als bisher, ist damit zu rechnen, daß die Spelung der Bedürftigen der Jabelade (400 Personen) bis Ende März gesichert ist.

Berufungsverhandlung im Straßenbahnproj.
Die Große Straßammer in Aurich hat sich jetzt mit der Berufung der im Oktober verurteilten angezogenen Straßenbahnangehörigen, Buschmann K. und Kontowitz K., zu befassen. Der Verteidiger des Angeklagten K. erklärte, daß die Beweisaufnahme nicht ausreiche, um den exakten Nachweis zu führen, daß K. sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht habe; auch fügte sich das erste Urteil nur auf einen Indizienbeweis. Er beantragte daher in erster Linie Freisprechung mangels Beweises, andernfalls hat er, dem Angeklagten größte Mühe zu gewähren. Der Verteidiger der Angeklagten K. trat ebenfalls für Freisprechung seiner Klientin ein. Das Gericht verwarf jedoch beide Berufungen und beließ es bei den Strafen von acht bzw. drei Monaten Gefängnis. Der K. wurde eine Bewährungsfrist von drei Jahren ausgestellt.

Von der Straße.

Gestern nachmittag stießen in Schaar ein Radfahrer und ein Motorradfahrer zusammen. Das Fahrrad blieb unbeschädigt, während beim Motorrad das Schädliche zerbrach wurde. Nach der üblichen Streiterei teilten beide ihre Ansichten. Der Motorradfahrer allerdings mit arg schmerzhaftem Knie.

Heute Frauenversammlung.

Auf die Frauenversammlung heute abend im „Werftspisehaus“ wird nochmals hingewiesen und zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag des Genossen Grunewald über das Thema „Die Frau und die Wehrfrage“. Beginn der Versammlung um 8 Uhr.

Erfolge jadeländischer Geflügelhändler.

Auf der großen Berliner Geflügelhändlerausstellung hat eine Konkurrenz von fast 11 000 Tieren stattgefunden. Es gab auf vier weisse Dücker-Paduaner zwei Ehrenpreise, einmal jeft gut 2 und einmal gut 2; Herr Alb. Hagemeier auf drei

schwarze Santam zweimal jeft gut 3 und einmal gut 3.

„Solidarität unsem Erwerbslosen.“

Die beiden Buntten Abende unter diesem Titel finden morgen und Sonnabend statt. Beginn 8 Uhr: „Werftspisehaus“. Es wirken mit: der Jadel-Volkschor, der Muffkerein „Einigkeit“, der Jüthertranz „Kade“, das Turner-Lambourtkorps und das Sportorkef. Ein reichhaltiges Programm dürfte alle Besucher zufriedenstellen. Der Sonnabend ist vornehmlich für die Erwerbslosen bedacht. Da der Reinerttag reiflos den Erwerbslosen der organisierten Arbeiterkraft zufällt, ist der Veranstaltung ein recht starker Besuch zu wünschen.

Vortrag bei den Arbeiter-Abteilungen.

Der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Arbeiter-Offiziersbundes ist es gelungen, ihren Bundesvorsitzenden Hobeisel zu einem Vortrag zu verpflichten. Hobeisel wird am 23. d. M.

Großer Unig.

Nachts wurde auf dem Gelände des alten Knapplages alleckel großer Unig. veranst. u. wurden Gartenäpfel umgelegt, Dachrinnen von den Buben gerissen und sogar Akerbuden umgelegt. Anheinen sind die Kapeleten von Halbweidhosen ausgeführt worden.

Vom Fundamt.

Als gefunden abgegeben wurde eine Jade, ein Sportobjekt und ein Herrenrad. Näheres im Fundamt im Rüftrüger Rathaus, Zimmer 44.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Neuerwerbungen der Jadelbücherei.
Berend: Der Kapitän vom Bodensee; Bräse: Die Wiederkehr; Burg: Volk in Flammen; Dahn: Ein Kampf um Rom; Eshönd: Deutsches Schicksal; Fallada: Kleiner Mann — was

Frauen!

folgt der

Einladung

und kommt zur Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, dem 12. Januar, abends 8 Uhr, ins „Werftspisehaus“ (großer Saal)

Genosse Grunewald spricht über: „Die Frau und die Wehrfrage“
Der Vorstand.

im Genossenschaftshaus einen Vortrag über das Thema „Eine bedeutsame Forderung sozialistischer Kulturarbeit“ halten. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist unentgeltlich. Freie Ausprache ist nach dem Vortrag vorgesehen.

Schlechter Zustand des Kanalwesens.

Von den Benutzern des Kanalwesens wird in verächtlichem Maße darüber gesagt, daß sich der Weg auf der Straße von der Rüftrüger Brücke bis zur Schiene in einem höchst unüberrigen und gefährlichen Zustand befindet. Am vorgestrigen Tage ereignete sich hier nicht weniger als drei Unfälle, die ihre Ursache in der schlechten Beschaffenheit des Weges hatten. In einem Falle brach von einem Fuhrwerk ein Rad; die andern beiden hatten Radfahrer als Verletzte. So geht es jeden Tag. Ein Unfall passiert immer. Da zum bevorstehenden Beginn der Herrichtung der Ebstriege mit einer Straßenperrung zu rechnen ist und der Kanalweg dann in erhöhtem Maße in Anspruch genommen werden wird, darf man wohl erwarten, daß recht bald eine Abhilfe des gefährlichen Zustandes erfolgt. Dies um so mehr, als eine Ausbesserung des Kanalwesens vor der Ebstriege-Spernung gewiß im Interesse der Inlanddarter liegt!

nun? Gadele: Der arme Mann; Ganghofer: Edelweißblüt; Ganghofer: Der Mann im Sals; Galsworthy: Wühende Wildnis; Garber: Sen von de Dänen; Glaband: Neue Erde; Guth: Planks lachende Erden; Grise: Das Dorf der Mädchen; Hülsen: Der Schah im Aker; Jupp: Ballade in Kräh-Dur; Korraich: Winte, bunter Wimpel; Köber: Ferien von Jdy; Kellermann: Die Stadt Anatol; Kolbenheper: Weihnachtsgeschichten; Löhndorf: Noahs Arche; Meichenböfer: Die Stadt im Duen; Miegel: Dorothee. — Heimgelunden; Najo: Seyndlich; Presber: Die Heze von Endor; Kajo: Die vom Werdthof; Schröder: Um Mannesehre; Spedmann: Schulle der Wäiter; Stegemann: Die Herren von Höbe; Stray: Der Bauer in der Au; Timmermans: Franziskus; Trauen: Der Schah der Sierra Madre; Trauen: Das Totenisch; Viebig: Menschen unter Jwana; Wiedert: Die Wadg des Jürgen Dosserli; Wien: Das Antlitz hinter der Maste; Zahn: Der Fährmann Adrian Kijch; Zab: Das Leben Goethes; Wlommen: Romische Geschichte; Winnow: Deutsche Geschichte; Schwarte: Geschichte des Weltkrieges; Wrejm: Das war das Ende; Czech-Jodberg: Die Verantwortlichen des Weltkrieges; Roeningwald: Schicksalswende; Brandes:

Voltaire und sein Jahrhundert; Wir leben noch. Deutsche Weibchen im U-Bootkampf; Spieß: U-Boot-Abenteurer. 6 Jahre U-Boot-Fahrt; Dwinger: Wir ruhen Deutschland; Cornelissen: Mienen und Menschen; Etighoffer: Feldgrau schäft Dividende; Wards u. Eienhart-Kothje: Paul von Hindenburg; Juch, Ricarda: Stein; Trotha: Großadmiral von Tirpitz; Diebow u. Goelzer: Hitler; Olsenbohm: Venn; Hurwic; Geschichte der jüngsten russischen Revolution; Trostli: Die wertvolle Lage in Rußland; Uebe: Die Uebergeber; Heide; Haushofer: Tiral und Boarberg; Rossberg: Das Myfterium unserer Zeit; Filipp-Miller: Macht und Geheimnis der Gezeiten; Roos: Der Wille der Welt; Kiemann: Geschichte des Geerlandes, Bd. 3; Roos: Der Ruf der Zeit; Bürgel: Die Weltanschauung des modernen Menschen; Bindel: Die ägyptischen Pyramiden als Zeugen vergangener Myfterienweisheit; Flaaschy: Die Geheimnisse; Heindel: Die Akerntreuer-Mysterien; Spelt: Der Dramantent; Hamann: Geschichte der Kunst; Muther: Rembrandt van Ryn; Muther: Lukas Cranach; Grimm: Der Feind diffirt; Jünger: Arbeiter; Heiden: Geschichte des Nationalsozialismus; Jung: Die Herrschaft der Minderwertigen; Renner: Die Wirtschaft als Grundprinzip der Sozialisierung; Weber: Weltwirtschaft; Lohse: Volkstod; Desowid: Tod und Liebe; Vater: Licht in Natur und Technik; Fiederle: Angestiere.

Von der Reichsmarine.

Das Verlußsboot „Grille“ hat gestern Wilhelmshaven wieder verlassen. — Das Vermessungsschiff „Meteor“ ging gestern vormittag zur Probefahrt die Jade abwärts und legte um 13:45 Uhr in den Hafen an. — Der Stationsleiter „Frauenlob“ hat gestern mittig Ewine münde verlassen. — Die Torpedoboot „Greif“ und „Kondor“ von der 4. Torpedobootshalfstlotte verließen gestern vormittag Wilhelmshaven zum Marsch nach der Dije. Um 15:30 Uhr folgte Torpedoboot „Möwe“ und um 20 Uhr Torpedoboot „Falle“. Woffstation für die gelamte 4. Torpedobootshalfstlotte ist bis auf weiteres Kiel-Wit. — Der Obermarineintendant trat nach von der Marineintendantur Kiel sich zur Marineintendantur Wilhelmshaven verjeft.

Vom Hafen.

Eingelaufen ist gestern vormittag Motor-schiff „Matilde“ von Bremen mit Südgut sowie gestern nachmittag Motor-schiff „Fortuna“ aus Hamburg mit einer Ladung Dampfkesselteile. „Mellum“ ist gestern nachmittag aus See zurückgekehrt.

Jadeländische Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Täglich 8.15 Uhr das Schauspiel „Der Dieb“.
Central-Kapelle. Morgen neues Programm. Im Mittelpunkt der Großfilm „Der träumende Mund“ mit Elisabeth Berger in der Hauptrolle.
Winter Abend. Morgen im „Werftspisehaus“ ausgenommen der Erwerbslosen der Arbeiter-schaft. Beginn 8 Uhr.
Deutsche Lichtspiele. Heute zwei Sonderveranstaltungen des Nitrolages Biele. Beginn 5:30 und 8:30 Uhr. Vortrag und Film.
Restaurant „Central“. Heute 21 Uhr Preis-schieberessen, morgen 21 Uhr Preisfest mit jertem Preisen.
Colosseum-Kapelle. Freitag und Sonnabend je zwei atrolagische Sonderveranstaltungen unter dem Titel „Was bringt das Jahr 1933?“

Der Einen aber geht es tiefer!

Roman von Liesbet Dill.
3 Fortsetzung. — Nachdruck verboten.
„Ein altes Gnadenstift auf einem Berg in der Nähe, in einer alten Kapelle. Hast du nie von unserer wunderhübschen Madama gehört?“
„Nein, es ist noch nichts von ihr zu uns nach Berlin gedrungen. Was tut sie denn für Wunder, die schwarze Dame?“
„Du mußt nicht so sprechen“, sagte sie, während sie in die Ferne sah. „Dir würde sie nicht helfen.“
„Weshalb?“
„Weil du nicht an sie glaubst!“
„Aber ich fenne sie doch nicht!“
„Man muß an sie glauben, sonst erhört sie einen nicht!“
„Oh, ich weiß schon — das ist so eins, der man ein Herz an den Altar hängen muß, oder einen Finger oder ein Bein, aus Waschs. Wo wohnt denn deine Madama?“
„In der Nähe — in einem kleinen, alten Städtchen. Es ist ein Franziskaner-Kloster da; hin — weiter verlangt sie nichts. Ich war zum ersten Male da als Kind mit der Prostitution. Es ist heißer, weiser Weg, wir waren alle als sie den heißen Weg herauf die Kranten trugen und — lamen: „Witt für uns Sünder — jetzt und in der Stunde unseres Todes.“
„Und die Kranten wurden alle nachher gesund?“
„Wenn sie den Glauben hatten, lieber!“
„Sie nicht. Als ich sie sah, war mir so traurig, bang summe, als läme etwas Schweres über mich. Es war neblig draußen, feucht und naß,

und die Kapelle war leer und kalt. Damals hab' ich sie um etwas gebeten...“
„Ja, und —“
„Sie schob sich das dunkle Haar aus der Stirn und schaute über die fernern Wälder.“
„Ich hab' ihr eine Kerze geweiht und gebetet, bis die Kerze niedergebrannt war, meine Knie fast waren und mein Rücken mich schmerzte. Ich hab' bagelogen und sie gebeten, mir zu verzeihen.“
„Was zu verzeihen?“ fragte er.
„Das, was ich begangen hab' — ich hab' sie dir doch gestern abend erzählt.“
„Ja, als du noch ein Kind warst...“ Und kommt du nie mehr in dein Dorf?“ fragte er.
„Nein. Es ist besser. Er ist längst verheiratet und hat Kinder. Und mein Vater lebt nicht mehr. Im Elternhause ist jetzt eine junge Schwägerin, die herrscht, und die Mutter ist in das Stübchen neben die Ställe gezogen. Dort ist für mich kein Platz mehr.“
„Er hörte ihr zu. Was für eine angenehme, ruhige, weiche Stimme sie hat, dachte er.“
„Sie hat das Weibchen?“ erinnerte er.
„Sie hat zusammen. Ich habe es nicht mehr gefunden. Ich hab' alles durchgehört heute morgen; ich muß es unterwegs verloren haben, ich hab' mich so eilig umsoogen.“
„Ich habe also schuld daran“, gab er lächelnd zu. „Ich habe dich so bedrängt. Aber los gut sein, wir fahren mal hin zu ihr und taufen ein neues Weib.“
„Fitt schwieg. Er gehört zu den Menschen, die in dem Heben leben und nicht an den nächsten Tag denken, dachte sie. Und sie schaute den Mädchen nach, die unten in der Sonne sengen und blühende Wellen warfen, und las auf den roten Rücken der bebähigen Kogelshenheit: Saarguemesin, Strasbourg, La Mollere, Trier...“
Am Abend, ehe die Vorstellung begann, bestraufte Wilens durch das Loch im Vorhang das Publikum. Das Theater war trotz der fast sommerlichen Wärme bis auf den letzten Platz besetzt.
„Ich werde mein rotes Kleid wieder anziehen“, hatte Fitt gelagt. Aber er suchte den ersten Rang nach ihrem roten Kleid ab, ohne es zu entdecken.

Möglich sah er dort oben eine Dame in dunklem Seidenkleid, das ihre Arme freiließ, Fitts Freundin Olga. Er erkannte sie sofort an der engen schwarzen Kappe, die sie über dem blonden Haar trug. Fitt konnte er nicht entdecken, trotzdem er ihr einen Platz im ersten Rang bezogt hatte. Wo war sie denn nur?
Er spielte beunruhigt. Er belam erst keine „Verbindung“ mit der Genia, einer Schauspielers-zeile, die unter Lampenlicht für „Im guten Abend, Herr von Wagner! Wollen Sie nicht etwas zu uns hereinkommen?“ flang unklar und gehemmt. Aber er rief sie mit. Es reizte ihn auf einmal, aus dieser kleinen Rolle etwas zu machen, gut zu spielen; er wußte „sie“ dort oben, die ihn mit ihrem kalten, kritischen Blick betrachtete. Er spielte nervös, leidenschaftlich erzogt sein. Das einen jowas in den Tod treiben sollte, ist doch unmaßgeblich! Lang geheimnisvoll, und ließ die Zuhörer anfordern. Seine schöne, jugendliche Erscheinung fiel auf; er spielte so, daß er spontanen Beifall auf offener Szene hatte.
Die Zuhauer erwärmten sich rasch. Es ist dunkel, der Menschen zu spielen, die unter einem wärmeren Himmelstisch, im Lande des Weins leben, dachte er. Er hatte die Rolle als Gast in einer norddeutschen Stadt an der Küste gespielt, ohne daß er eine Wirkung verspirt hatte; hier schwoll eine warme Woge zu ihm auf und berührte ihn wohlthuend. Obwohl die Zuhörer unbeweglich saßen, wußte er er gefiel. Die Augen der Frauen leuchteten ihn an; er glaubte ihre Herzen schlagen zu hören. Auch die feste Genia ging mit. Er packte sie und löste sie aus ihrer Begrenztheit, und sie schien zu verstehen; sie spielte unter seinem Einfluß, warm und atemlos, wie sie noch nie gespielt hatte...
„Ich hab' Angst vor Ihnen“, gelang Genia ihm nachher in der Garderobe.
Fitt erwarre sie am Ausgang. Sie stand in der dunklen Straße unter einer flackernden Laterne. Sie war ganz bleich und erschüttert. Er zog ihren Arm in den seinen: „Nun, wie war's?“
„Unbeschreiblich!“ flang ihre Stimme.
„Wo hast du denn geliebt?“
„Du darfst nicht böse sein“, sagte sie. „Du

hastest mir einen Platz im ersten Rang gegeben, da wollte ich nicht sitzen. Das kann man hier nicht. Ich gab ihm Olga, ihr ist's egal. Ich las im Parkett in der vorliegenden Reihe hinter einer Säule.“
„Aber da hast du ja gar nichts sehen können“, rief er ärgerlich. „Weshalb verheißt du deinen guten Platz an diese Freundin, die sich doch nichts draus macht?“
„Ich“, sagte sie. „Olga versteht mehr vom Theater als ich.“
„Was lagte sie denn?“
„Ich hab' sie nicht mehr gekippen“, sagte sie. „Ich möchte das jetzt nicht, nachdem sie von uns weht.“
Sie führte ihn durch eine dunkle, stille Nebengasse, um dem Menschenstrom auszuweichen, der sich aus dem engen Ausgang des kleinen Theaters in die helle Straße ergog. Im Schatten eines Schulhauses, das leer und dunkel dastand, lagten sie ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn. Eine Badfenteirde, die auf einem freien Platz stand, und eine Kaserne mit einem leeren Französischen Schilderhaus sahen zu.
„Ich muß das alles morgen nachlesen, was du geschrieben hast“, sagte Fitt. „Von wem war denn das Stück?“
„Kennst du Schiller nicht?“ fragte er.
„Woher soll ich den kennen? Ich hab' keine Zeit, Schaulpiele zu lesen.“
Als sie über die Brücke gingen, algherte sie das erleuchtete Schloßcafé an. Aber sie wollte nicht dort hin. „Ich weiß ein stilleres Lokal.“ Und sie zog ihn weiter. In Wirklichkeit wollte sie ihn heute allein haben, ihn inreden hören, neben ihm sitzen, ihn fragen, was sie noch nicht von ihm wußte. Es war so viel. Sie gönnte ihn den andern nicht, und sie wollte nicht gehen sein. Sie hatte im Theater gemeint; seine Worte hatten sie so stark erheitert, sie schämte sich fast.
Das Café Vittoria lag in einer Nebenstraße hinter dem Bahnhof. Es lag einfach und bürgerlich aus und hatte kalte Marmerböden und weiße Porzellan. Er folgte ähgernd, in dem Bewußtsein: „Geh nicht mit, es ist nicht gut...“
In diesem Augenblick sah er eine Dame durch die Drehtür vor ihnen hergehen. Es war Fitts Freundin, in einem langen, schwarzen Tucke.

Feber.

Ein Sonntag bei den Kloofschießern und Böhern.
Der Tag des schon lange vorher angelegten Bogelwettlaufes zwischen dem Feberischen Kloofschießerverein und dem Verein „De löpt noch“, Altheppen war herangekommen. Beide Vereine waren für den Kampf des bevorstehenden Kampfes wohl bemüht und waren alle Vorbereitungen bis ins Kleinste getroffen. Der Tag war da — aber fast schien es, als wolle der Wettergott seine Regentore überhaupt nicht mehr öffnen und gab es, ob des langweiligen Wetters, schon recht viele misstrauische Gesichter, zumal die Feberer Böpler per Rad nach dem fahrenden wolkigen Freuden begriffen wurde es, daß nunmehr ein Vereinsmitglied seinen großen Vorkommen eigenmächtig zur Verfügung stellte. Schnell hatten die Altheppen, 36 an der Zahl, den Wagen besorgen und mit Begleitung und froher Stimmung ging es mit Gelang im Glimpelo zum „Goldenen Engel“, dem Vereinslokal der Feberaner. Viele und viele Schaulustige waren schon zur Stelle und herrschte großer Jubel, als sich die Brudervereine begrüßten. Eine halbe Stunde Pause. Auf- und Gegenüberstellung der Kampfgruppen und los ging's zum Kampfsplatz. Wenn auch viele Wasserkrüben den Böhern das Wasser schenken, so war aber doch ein jeder froh, daß es endlich heute so kommen. Viele Gäste von nah und fern hatten sich eingefunden und folgten mit Spannung dem Hin und Her wogenden Kampf. Geworfen wurde in sechs Gruppen zu je fünf Mann, und nicht wie erst vorgelesen, auf der Wangelandischen Chaussee, sondern auf der Straße Feber-Wefels.

Es war kurz nach 2 Uhr. Die erste Gruppe, die Elite der Vereine, eröffnet den Kampf und schon liegen die Feberaner in der zweiten Runde mit einem Wurf Vorsprung in Führung. Die Altheppen legen alles daran, nehmen den Feberanern in der vierten Runde den Wurf wieder ab und haben in der fünften Runde fast zwei Wurf Vorsprung. Aber die Feberaner kämpfen hart, sie lassen nicht nach, sie holen immer mehr auf und ist in der achten Runde der Ausgleich wieder da. Ein Wurf fällt nicht mehr und gehen die Feberaner mit 55 Meter Vorsprung durchs Ziel.

Wie in den ersten so auch in den zweiten Gruppen wurde hart um die Stiegspeile gekämpft. Bis zur sechsten Runde war immer noch kein Wurf gefallen. Endlich, in der achten Runde, konnten die Altheppen einen Wurf für sich buchen, dem ein zweiter in der neunten Runde folgte. Bis zum Ende hielten die Feberaner etwas auf und stand das Resultat am Ziel 1 Wurf 46 Meter für die Altheppen.

In der dritten Runde waren die Feberaner den Altheppen nicht gewachsen. Die Altheppen nahmen den Feberanern so nach und nach 3 Wurf und 57 Meter ab.

Bis nach Halbzeit war der Sieger der vierten Garnituren noch immer nicht vorauszusagen. Als aber in der achten Runde sich die Altheppen einen Wurf eroberten und immer mehr auf mehr drückten, wurden die Feberaner schließlich meckern und so kam es, daß die Altheppen mit 4 Wurf und 48 Meter siegte.

In der fünften Gruppe waren die Feberaner die besseren und rissen einen Sieg von 3 Wurf und 68 Meter leicht und sicher an sich.

Weiter ging es in der letzten, der sechsten Gruppe, zu. Aber auch hier waren und blieben die Feberaner die Sieger. Zwei Wurf und 14 Meter war ihr Vorsprung.

Der Kampf war zu Ende. Gesamtergebnis: „De löpt noch“ mit 3 Wurf 14 Meter. Die Altheppen freuten sich ihres Sieges und in geordneter Aufstellung marschierten die Vereine zum „Goldenen Engel“.

Die Altheppen in ihrer schönsten Sporttracht bildeten die Spitze, vor der die Wagnisträger und Führer der beiden Vereine einherzogen. Links und rechts begleitet von einer schaulustigen Menge, die gerne und begeistert dem frischen Gang der Böpler zuhörte. Im

Sie drehte sich nicht nach ihnen um, sondern musterte flüchtig die Fische, setzte sich in eine Ecke und griff nach den Zeitungen.

„Das war Olga“, sagte Fifi. „Sieh nur nicht hin. Sie beobachtet uns jetzt hinter ihrer Zeitung. Ich weiß, wie sie das macht. Sie reißt einen Spalt in das Papier und tut, als ob sie liest.“

„Gehst du“, sagte er, „Weiß ich, daß wir uns kennen?“

„Natürlich, ich hab' ihr doch meine Karte gegeben.“

„Also wird sie herkommen? Ist's wahrscheinlich?“

„Das glaube ich nicht. Sie scheint dich doch mächtig zu interessieren.“ Sie musterte ihn von der Seite.

„Und du bist sehr eifersüchtig, Fifi, wenn's bei dir mal brennt.“

„Weber ihre Seiten zuckte es. „Ich bin nicht eifersüchtig — ich habe dich nur lieb! Aber wir wollen nicht wieder davon anfangen.“

„Sie legen sich in die Ecke unter die Wandspiegel. Er behielt zwei Schindeln unter der Hand. Fifi sprach vom Theater, von dem sie — wie den meisten Frauen — das, was hinter den Kulissen vorging, mehr interessierte als das, was gespielt wurde. Sie wollte wissen, wer die Genia war, ob sie ihm gefiele, oder ob er die Blaise hübscher fände mit den großen Augen, die die Erna so gut spielte hatte.“

„Das ist eine Rolle, die spielt sich von selbst“, meinte er.

„Wieso?“ fragte Fifi.

„Denn braucht man nur zwanzig Jahre alt zu sein.“

Seit Fifi ihn auf der Bühne gesehen, kam er ihr vor wie ein Wesen aus einer höheren Welt. Nicht gerade einer göttlichen, damit hätte dieser schöne Mann nichts zu tun, aber alles Schöne hat etwas Göttliches, und seine Unbekanntschaft mit der er hier zum ersten Mal auftrat, die höchste Eigenschaft, mit der er alles anpackte, imponierte ihr.

Sie hatte vom ersten Augenblick an gemerkt, daß sie sich in eine Gefahr begab, als sie ihm geflern gefolgt war. Aber nun war's geschehen, und sie verdrängte die Gedanken, die sie auf dem Wege hierher überfallen hatten. Sie genoss den

Elizabeth Bergners Fahrt ins Glück.

Trauung in London. — Heirat streng geheim.

Hierzu wird uns noch berichtet: Augenblicklich weilt Elizabeth Bergner in London, um in Eilree einen neuen Film zu drehen. Ein Journalist, der durch London bummelte, fand im Ausschlagkasten eines Ständesamtes in Princes Row das Aufgebot der Elizabeth Bergner mit dem Schriftsteller Doktor Paul Ganner. Natürlich war das Wasser auf seine Mühle, denn die Bergner geniesst in London einen hervorragenden künstlerischen Ruf.

„Bitte, hier Ganner.“

„Herr Doktor, ich erfahre eben, daß Sie im Begriff stehen, sich mit Elizabeth Bergner zu verheiraten.“

„Einen Augenblick überlegt der Doktor. Dann sagt er erregt: „Gewiß, aber es handelt sich nicht um die berühmte Elizabeth Bergner, sondern lediglich um eine Dame gleichen Namens.“

„Nun weiß der Journalist, daß er das Richtige mit seiner Vermutung getroffen hat, denn ein so erregtes Dementi aus Künstlermünd ist beinahe schon ein bündiger Beweis. Also wandte er sich noch einmal an Frau Bergner

selbst, um auch aus ihrem Munde zu erfahren, daß sie gar nicht die berühmte Bergner, sondern nur eine Namensschwester sei.“

Vor drei Tagen erkrankte nun die echte Elizabeth Bergner mit ihrem Regisseur Ganner vor dem Standesamt. Sie waren mit einer Autoverletzung gekommen und hatten dem Taxidirektor verboten, irgendwelche Mitteilungen über die Fahrt zu machen. Schnell suchte die Bergner ins Haus, um ja nicht von Neugierigen gesehen zu werden. Nach acht Minuten war die Zeremonie beendet, und das junge Ehepaar bestieg mit den Trauzeugen wieder das Auto.

Es ist ihnen nicht gelungen, dieses Ereignis geheim zu halten. Sogar das Trauzeugnis ist publik geordnet und nun weiß man auch, daß der Ghegeman 42 und die Ehefrau 33 Jahre alt sind.

Paul Ganner war der erste Filmregisseur der Bergner. Unter seiner Leitung entstanden die ersten krummen Filme, in denen sie die Hauptrolle spielte. Auch bei den Tonfilmen „Arione“ und „Der träumende Mund“ führte er Regie.

Nur die Frage ist noch ungeklärt, wer von beiden in der Ehe die Regie übernehmen soll.

festlich hergerichteten Klubzimmer des Vereinslokals nahmen die Böpler Platz und erholten sich von den überstandenen Anstrengungen. Der Vorsitzende des Kloofschießervereins Feber begrüßte den Verein. „De löpt noch“ zu seinem Siege und gab seiner Freude darüber Ausdruck, einen harmonisch und schon verlaufenen Kampf abgeschlossen zu haben.

Als das Ableben des Hauptvorsitzenden des großen Kloofschießerverbandes, Gerhard Gerdes, bekanntgegeben wurde, erhoben sich alle Anwesenden vor ihren Plätzen. Der Kreisleiter dankte und widmete dem Verstorbenen warme Worte. Nun dankte der Vorsitzende des Vereins. „De löpt noch“ für die freundschaftliche Aufnahme und gab der Hoffnung Ausdruck, recht bald den Kloofschießerverein Feber als Gast in den Klublokalen begrüßen zu können. Er kreuzte in seinen Ausführungen auch den bevorstehenden großen Kloofschießerkampf in Friederikensiel und verpöchte, daß der Verein „De löpt noch“ mehr als bisher den Kloofschießersport pflegen und auch an dem Kampf in Friederikensiel teilnehmen wird. Alle Redner legten sich ein für den schönen, gelunden, unarten fröhlichen Sport, betonten das Sportliche, das Ideale und warnten vor gefühlvollen Auswüchsen. Ein Altheppen Sportfreund trug

ganz besonders zur lustigen Unterhaltung bei. Nur zu schnell verstrich die Zeit dahin. Das Signal zur Heimfahrt erkundete. Die Kampfrufe der Vereine erklangen. Ein kurzes Abschiednehmen, der Wagen wurde besetzt, und mit Gelang fuhren die Altheppen auf der von diesem Nebel belagerten Landstraße wieder ihrer heimatischen Gefilden zu.

Barel — Friessliche Wehde.

Große Erregung herrscht gegenwärtig in der Landgemeinde Barel über die Sonderbehandlung gewisser Nagigroßbauern, die seit Jahren die rückständigen Steuern nicht bezahlen. Arbeiter mit und ohne Lohn, selbständige Handwerker, Gewerbetreibende und kleine Landwirte leiden am schwersten unter der Wirtschaftskrise. Sie alle gehören zu jener Klasse, die seit Jahrhunderten von einer gewissen dünnen Oberschicht ausgebeutet wurde. Trotzdem sind jene Kreise ihren Verpflichtungen gegenüber Staat und Gesellschaft stets nachgekommen. Das

ALLE INTELLIGENTEN JUNGENS SAMMELN DIE FARBIGEN, ECHTEN PRACHTBILDER AUS DEN DEUTSCHEN KOLONIEN. DAS REICH AUSGESTATTETE ALBUM WIRD AUCH DEN ELTERN DIE GRÖSSTE FREUDE BEREITEN - ES IST WIRKLICH INTERESSANT

Omni Behrens's Tee MIT SAMMEL-BILDERN

Augenblick, die Stunde des Alleinseins mit diesem Manne.

Er schien abgepannt und gestreut. Die Gewissheit, daß diese Olga vor ihm lag, die mit ihrem imperativen, geringfügigen Gelingen an ihm vorüberging, und gelassen noch seine Hand gestreift hatte, verlegte ihn in eine geheimnisvolle Erregung. Weshalb sie das wohl getan hatte? Er mußte ihr also doch nicht ganz gleichgültig sein. Weshalb kam sie denn nicht zurück? Sie hatte ihn doch spielen lassen. Fifi wog. Vielleicht! Sie war sicher anständig in diesem Punkt. Aber sie konnte auch rüchloslos sein, wenn's ihr paßte. An mir liegt ihr offenbar wenig, dachte er.

„Wie bist du zu dieser Olga gekommen?“ fragte er.

„Wir haben uns in der Bahn kennengelernt“, sagte Fifi. „Auf der Fahrt nach Weß. Sie hat mir einmal Geld geliehen und mir oft was geschenkt.“

„Wozumal ist sie eigentlich?“ fragte er. „Ist sie so wohlhabend oder verdient sie lohnlos?“

„Olga hat reiche Freunde“, sagte Fifi. Sie selbst hatte es nie zu einem reichen Freund gebracht. „Die mir gefallen haben, waren immer Fabrikanten, und die andern gefallen mir nicht.“

„Da hat sie sehr recht“, meinte er. „Sie hat noch ein paar Papiere. Ein Onkel aus Weß hat ihr neulich seine Möbel vererbt; sie ist aus einer großen Familie, da fällt doch manchmal etwas ab.“

Weshalb zerbrach ich mir den Kopf über diese eingeschriebene Person, dachte er. Mit Fifi habe ich's leichter — mit Olga, das wäre ein Kampf bis aufs Messer.

„Guten Abend, Fifi!“ Klang eine Stimme hinter ihnen.

Fifi war zusammengeschoben, als sie Olga sah. Ihr langes, schwarzes Cape über den Schultern, fand sie plötzlich da.

„Da hat sie recht“, meinte er. „Sie hat noch ein paar Papiere. Ein Onkel aus Weß hat ihr neulich seine Möbel vererbt; sie ist aus einer großen Familie, da fällt doch manchmal etwas ab.“

Wiffens sprang auf und schob ihr den Stuhl an den Tisch. Fifi stellte die beiden einander vor.

Olga nahm ein Zigarettenetui aus ihrer Tasche, strich ein Streichholz an dem kupfernen Ständer an und klopfte die Zigarette auf ihrem Handbühnen ab.

„Wir haben Ihnen ja auf offener Bühne Beifall gezollt“, sagte sie hitzig lächelnd. „Erwarten Sie noch mehr?“

„Ich ermarke überhaupt nichts“, sagte er und sah ihr in das schöne, ruhige Gesicht. „Mir genügt der Beifall. Ich wäre Ihnen übrigens dankbar, nichts mehr vom Theater sprechen zu müssen.“

„Ich hab' genug davon.“ Und er rief dem Kellner zu: „Zwei Pfänder, bitte!“

Er trennt sie von uns, frohlockte Fifi, der die Freundin in diesem Augenblick sehr wenig gelegen kam.

„Was hast du heute angefangen, Olga?“

„Ich hab' mal ausgeschlafen“, sagte Olga und rauchte. „Dich braucht man ja nicht zu fragen, du strahlst ja wie eine Laterne.“

Fifi lächelte. „Ich möchte die ganze Welt umarmen.“ Sie sah Wiffens an. „Es ist so schön, zu leben.“

Wiffens sah Olga an. Er wollte etwas sagen, was sie trankte, aber er fand nichts. Sie hatte das, was man einen „Stich“ nennt, aber es beehrte ihn bei ihr nicht unangenehm, wie an den meisten Frauen.

An ihrer geraden, feinen Nase bewegten sich die Flügel leicht; ihr roter Mund war unbedeutend verführerisch, zum Klauern wie versteinert. Die Männer im Lokal sahen sie an, das Erobern wurde ihr sicher leicht, vielleicht zu leicht ein Landmann, der auf dem Lederlofa lag und den Regensturm zwischen den Knien selbstst, harrte Olga offenen Mundes an; ein junger Herr ihnen gegenüber ließ seinen Blick von ihr.

Sie schien es gar nicht zu sehen. Sie markiert die Szene, dachte er höhnlich, aber hat versteinert, Unterdrückte zu machen. Fifi's Erregung ver schwand neben einer Olga. Als Freundin gab sie eine gute Fille, dachte er.

„Wie heißen Sie eigentlich in Zivil?“ fragte Olga.

„Gerhard Wiffens“, sagte er. Auf dem Theaterzettel hieß er Boris.

dem früheren Papstlichen Minister Freiherrn von Gamp, herangezogene Dichtermot, daß Deutschlands geringster Sohn gleichzeitig sein getreuerer war, findet auch hier seine Bestätigung.

Um mit so größerer Empörung müssen diese Kreise jetzt erfahren, wie wohlwollend solche Großbauern, die heute noch ihr altes Leben fortführen und sich manchen Luxus erlauben können, unterstützt werden.

Wir könnten dies erzählen von all diesen Persönlichkeiten, die die Worte Vaterlandsliebe und Patriotismus so oft und gern am Biertisch im Munde führen. Wenn jene Kreise Interesse daran haben, sind wir in der Lage, ein Namensverzeichnis jener Retter Deutschlands zu veröffentlichen, jener Rettern, die heute fast in jedem Dorfe bei den Nazis eine führende Stellung inne haben.

Siehe wollen wir uns mit dem Nagigroßbauern Hermann Theilen in Rotenbahn beschäftigen. Als zweitältester Sohn erhielt er im Jahre 1906 von seinen Eltern sein Erbe anbesitzt, welches ihn ermöglichte, sich ein großes Bauerngehöft in Butjadingen zu kaufen und lebendes und totes Inventar zu kaufen. Ob nun die großen Butjadinger Bauern in irgendeinem Verbandsverhältnis zu ihren Vettern in Dithleiben stehen oder ob ein gewisses „aristisches“ Blut in ihren Adern rollt, soll dahingestellt bleiben. Ebenfalls hat Theilen in Butjadingen ostelbische Wästen erlernt. Die Butjadinger Krautjunker verstehen zu leben und ein Hermann Theilen war ihr gelehriger Schüler.

Der Krieg kam. Theilen wurde eingezogen, weckte 11 Tage an der Front und kam mit einer leichten Verwundung nach Hause. Sein Bruder fiel einer tödlichen Krankheit zum Opfer, so wurde Hermann Theilen Eigentümer des über 400 Jahre alten Familienbesitzes in Rotenbahn. Im Jahre 1917 hielt er auf seiner Pachtstelle in Butjadingen große Auktion ab. Mit dem Erlös von 117 000 Mark übernahm Hermann Theilen das in bestem Zustande befindliche hundertstrecke väterliche Besitztum einschließlich lebenden und toten Inventars.

In jenen Jahren gehörte Theilen zu den beneidenswertesten Reichlichen in der Landgemeinde Barel. Als echter oldenburgischer Krautjunker, der, wie schon gesagt, ostelbische Wästen in Butjadingen erlernt hatte, war

„Denk nur, Olga“, sagte Fifi, „ich hab' mein Medaillon verloren!“

„Ach was!“ Olga ließ ihre Blinde zerstreut über den Saal schweifen. „Hast du's auf dem Fundbüro gemeldet? Wo hast du's denn verloren?“

„Ich weiß es nicht. In meiner Wohnung, dachte ich erst, aber es ist nicht mehr da. Es fehlt mir, ich hab's immer getragen; es kann doch sonst niemand etwas mitnehmen.“

„Gib dir ein neues schenken“, sagte Olga und rauchte.

„Wir fahren mal Sonntags zu deiner Madonna, und du kaufst dir ein neues“, sagte er. „Das sind keine Wästen, um die man sich umbringt.“

Aber Fifi schien anders zu denken. Ihre dunklen Augen sahen ängstlich aus.

„Vielleicht hat man's dir gestohlen“, meinte Olga. „Deine Wirtin ist ja ein habgieriger Hase. Bei der Hase ist seinen Tag, Kündige doch die Hase, ich hab's immer getragen — das Log.“

Sie sprachen von möblierten Zimmern. Olga erwähnte eine Wohnung, die größer, schöner und ebenbürtig billig war, bei einer Wästerin gegenüber dem Theater.

„Sieh dir die mal an, es ist Küchenbenutzung dabei; die Frau ist den ganzen Tag nicht daheim. Ich hätte sie beinahe genommen, wenn ich das Angebot hätte. Eine Wästerin liegt im Hofe vor dem Fenster; man denkt, man wohnt in einem Garten.“

Fifi's Augen leuchteten auf bei dieser Schilderung. „Ja, ein Garten! Die Wästerin blühen jetzt.“

„Bei uns daheim stehen sie an allen Chausseien. Andere Gärten sind voller Wästerinnen und Wästerinnen. Hier steht man festen einen Baum.“ Die Stadtwästerin kufften alle Bäume aus wie das Unkraut. „Manchmal hab' ich so heimlich nach Gärten, in denen man Unkraut ausmachen kann in der Sonne“, fuhr Fifi triumphierend fort. „Und mal wieder Obst von Büumen ernten, halt aus grauen Tüten.“

„Mir schmeckt's aus Tüten genau so gut wie vom Baum“, fand Olga trocken.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Erinnerung.

In einigen nichtgelieferten Telegraphen-
gen entsandte sich am 11. Januar 1923 der
Krieg, das sinnlose Abenteuer der
Nachkriegszeit. Die bürgerliche Presse widmet
dem Jahrestag schmilftige Artikel. Das
trief von nationalistischen und patriotischen
Phrasen.

Das Berliner Sprachrohr der deutschen
Schwerindustrie, die „Deutsche Allgemeine Zeit-
ung“, hat dem 11. Januar sogar ihren Morgen-
plan gewidmet, der alltägliche Lebensformen
die Spitze des vielmangelt und vielmangelt
Blattes zieht. Diesmal ist der Serenas des
Wenandens, Oswald Spengler, der Prophet,
von dem in Fettdruck zitiert wird: „Es gibt für
den ersten Jahreslauf von gestern und heute nur
eine Art von Raum, den militärischen... und
es gibt nur eine Form, in der dieser Raum ge-
fäßigt werden kann, das ist der am Befiegt
geißte Sabismus.“ Wer am gleichen Tage Pariser
Blätter wie die „Liberte“ oder den „Ami du
Peuple“ des Fabrikanten für Kofotenparfüm
angefacht hat, der wird am Zahrestag des Krie-
grieges gleich liebliche Sprüche lesen können wie
in Berlin und anderswo in Deutschland. Nur
die Namen sind verändert. So sind sie wieder
rühlig am Werk und heim allgewohnen Hand-
werk hüben wie drüben, die Brunnens- und
Volksorgel!

Die Befegung des Raubgebietes war ein Rück-
fall in die Barbarei des Krieges und der brutal-
sten Gewalt. Wie immer bei entscheidenden
Wendungen, sahen wir aus 1923 die Pfantafien
u. Sagadeure des Volkes Arm in Arm gehen:
die extremen Nationalisten und die Kommunisten.
Der Nationalsozialismus aus dem November
1918 pflaute wieder. In der „Noten Fabne“ dis-
kutieren Rabel und Rentention die Einheits-
front. Statinist und Hitlerist, jeder nach seiner
Façon, wobei einer den anderen zu überflüssig
verurteilt. Revolutionärer Klassenkampf und
Marxismus frei überlegt nach Coopers „Leder-
strumpf“.

Jenseits der Romantiker des Nationalismus
und der Revolution standen die geistigen Prä-
fiter und Realisten des Klassenkampfes: die In-
haber der deutschen Industrie und der Banken.
Einiges und Typen hießen die Götter des
Krieges und Cuno vor ihr Prophet. Wenn
die Befieger des deutschen Kapitals, der Truffs
und Konzerns ihr positives Ziel gegen den
äußeren Feind nicht erreichen konnten, um so
erfolgreicher gelang der Felszug gegen den in-
neren. Krieger, das war zugleich das Jahr der
Inflation und der Reaktion. Rein Patriotismus,
kein Geleg und keine Not des Volkes konnte der
Befieger von Kohle und Erz davon abhalten, be-
reits im Februar 1923 seine große Durchbruch-
schlacht gegen die deutsche Mark zu führen und zu
gewinnen. Nicht einmal der Weltkrieg hat die
Massen des deutschen Volkes, den Mittelstand
und die Arbeiterchaft wirtschaftlich betrat aus-
gebeutet und ausgeblutet als dieses Jahr der
Inflation. Im Namen des Kriegerkrieges und des
Vaterlandes vollzog sich die Expropriation des
deutschen Kleinstbürgertums, der Bauern,
Handwerker und Gewerbetreibenden, einer
Enteignung, wie sie vollendeter und grau-
samer nicht gedacht werden konnte und deren
unmittelbare Folge der Falschismus und Hit-
lerismus ist. Politisch wurde der Kriegerkrieg
benutzt, die Republik zu unterhöhlen und wenn
heute in Deutschland die Reaktion reitet, der
Kriegerkrieg und der Abwehrkampf des gesamten
Volkes haben sie in den Sattel gehoben.

Indessen standen an Rhein und Ruhr die
Arbeiter und Angestellten, die Sozialdemo-
kraten und Gewerkschaftler wie eine lebendige
Mauer gegen den französischen Imperialismus
und Militarismus. Sie ertrugen Hunger und
Not, Verfolgung und Schlimmeres: die Aus-
weisung! Zu Tausenden sind sie mit Kind und
Kegel über die Grenze geflohen worden, und
es ist unter dem Schutze der französischen Ge-
nerale der Sozialismus aufat, an dem Wider-
stand der sozialistisch und gewerkschaftlich orga-
nisierten Arbeiterchaft ist er verdorren. Ver-
gebens wird der Geschichtsschreiber unter den
Führern dieses Separatismus einen einzigen
Arbeiter finden. Gustafierte Bürger standen
an seiner Spitze, im Bürgertum hatte er seinen
Rückhalt, seine geistigen und materiellen Helfer,
eigentliche Männer waren die Werkzeuge der
französischen Imperialisten. Deutsche Indu-
strie ließen ihre Sympathie und ihre Kraft-
wagen, und wie viele Namen standen in der
Mitgliedsliste der Rheinischen oder Nassauischen
Republik, die heute die Stammrolle des Herrn
Sittler und die Mitgliedsbücher des Dritten
Reiches jieren?

Und zehn Jahre später? Die gleichen Sozial-
demokratischen Zeitungen des Rheins, Main-
und Ruhrgebietes, die ob ihrer Kritik von den

Ein Jahr Arbeiterwohlfahrt.

Am Dienstag, abends 8 Uhr, hielt die Ar-
beiterwohlfahrt im Gewerkschaftshaus ihre
diesjährige Generalversammlung, die außer-
ordentlich stark besucht war, ab. Einleitend
gab der 1. Vorsitzende, Genosse Kren, den Zah-
resbericht. Diefem ist kurz folgendes zu ent-
nehmen. Um zu Weichnachten, zur Konfirma-
tion um den notleidenden Volksgenossen eine
Unterstützung aufkommen zu lassen in Form von
Wäsche und sonstigen Kleidungsstücken, hielten
die drei Bezirke der Wohlfahrt regelmäßig
wöchentlich einen Abend ab, der durch-
schnittlich von 50 Frauen besucht war. Durch
diese fleißige Beteiligung war es möglich, im
Vorjahr zur Zeit der Konfirmation sowie auch
seht wieder zu Weichnachten nennenswerte
Sachen zu verteilen. Allein zu Weichnachten
konnten Naturalien und Bargeld im Werte
von weit über 1000 RM. zur Verteilung kom-
men. Von den sonstigen Arbeiten der Wohlfahrt
sind noch besonders hervorzuheben eine Anzahl
Kilnporträge, die über Ziele und Werten
der Arbeiterwohlfahrt berieten. Seit letz-
tem Jahr war auch das im vergangenen Jahre in
Biele abgehaltene Frauentreffen. Hatten doch
hier die Frauen Gelegenheit, die Meinungen
und Erfahrungen aus allen Orten des Bezirkes
gegenseitig auszutauschen. Wie im vergan-
genen Jahre hat sich auch die Tätigkeit der
Wohlfahrt in diesem Jahre wieder auf einem
anderen Gebiet als nahrungsbereich erwiesen.
Durch die Unterstützung der Mitglieder der
freien Gewerkschaften, Partei um, war es mög-
lich, die Küche in demselben Umfang wie im
Vorjahre in Betrieb zu setzen. Geplant ist, am
4. Februar wieder ein Wohlfahrtstischfest im
„Zigeuner“ zu veranstalten. Der dort ersetzte
Leberkäse wird ebenfalls der Küche restlos
überwiegen. Der Mitgliederbestand konnte trotz
der schlechten Zeit und der Wirtschaftskrise, die
sich gerade in den Kreisen der Arbeiterchaft am
allerhäufigsten auswirkt, noch nennenswert ge-
steigert werden. Hierbei ist als besonders er-
freulich hervorzuheben, daß gerade die Zahl der
aktiv tätigen Mitglieder bedeutend zugenom-
men hat. Die dann erfolgte Vorstandswahl
ergab einstimmig Wiederwahl des bisherigen
Vorstandes. Nach einer weiteren kurzen Aus-
sprechung konnte der Vorsitzende die anre-
dernde Veranlassung gegen 10 Uhr schließen
mit dem Wunsche, daß auch im kommenden

Jahre die Arbeit unserer Frauen in gewohnter
Weise fortgeführt wird zum Segen aller in
Not geratenen Volksgenossen!

Losbrieflotterie für das Landesheater. Das
Ministerium genehmigte der Intendanz des
Landesheaters zur Deckung der Kosten der
Festwoche vom 19. bis zum 24. Februar anläß-
lich des 100jährigen Bestehens des Landes-
theaters die Veranstaltung einer Losbrief-
lotterie mit der Maßgabe, daß bis zu 30.000
Losbriefe zu 50 Pf. das Stück in Serien von
je 6000 Losbriefen ausgegeben werden dürfen.
Der Losbrief wurde auf die Städte Olden-
burg, Delmenhorst, Barel, Jever, Nordenham,
Brake, Wildeshausen, Wehla und Cloppenburg
beschränkt. Die Vertriebszeit endet mit dem
24. Februar.

**Beginn der Flughafen-Herrichtung auf der
Moganderheide.** Nachdem der Landesluftfahrt-
verein die von ihm geforderten 3000 RM. für
die Herrichtung des Flughafens Oldenburg auf
der Moganderheide herbeigeholt hat und hierauf
1500 RM. bewilligt hat, sind jetzt die Arbeiten
zur Herrichtung des Flughafens vergeben wor-
den. Die Firma Schomburg u. Co. Oldenburg,
hat den Auftrag hierfür erhalten und wird in
der nächsten Woche bereits mit den Arbeiten be-
ginnen.

Aus einer Wohnung 120 RM. gestohlen. Eine
Anwohnerin der Motienstraße, die von einer
längeren Reise zurückkehrte, entdeckte, daß ihr
aus einem Kasten im Schließfach 120 RM. ge-
stohlen worden waren.

Mitteilungen aus dem Landesheater. Heute,
8 bis 10.30 Uhr, „Rigoletto“, Musikalische
Leitung: Willy Schmöpke; Inszenierung: Fritz
Wief; sonstige Entwürfe: H. v. Wilde. — Mor-
gen, 8 bis 11 Uhr, „Die Nidermaus“. Die
Partie des Alfred singt erstmalig Hellmut Ehr-
hart. — 6. Antragsfrist!

Dienstleistungen. Die Fürsorge-
arbeiten der Fürsorge- und Wohlfahrtsar-
beit der Gemeindefürsorge, die am Mittwochmorgen
den 8. Januar stattfanden. In dieser Veranlassung
ging es ohne gewöhnliche Ausfälle gegen die SPD.
nicht ab. Zur Steuer der Wahrheit sei folgen-
des kurz festgehalten: Auf Antrag der SPD, be-
schloß der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung,
den Fürsorgearbeiten den Tariflohn von 65
Pfennig die Stunde bei 48stündiger Arbeitszeit

zu zahlen. Das Amt beantragte diesen Be-
schluß mit der Begründung, daß der staatlicher-
seits festgelegte Stundenlohn von 54 Pf. nicht
überboten werden dürfe und daß die Gemeinde
gegebenenfalls die Staats- und Reichsausfälle
entgegen zu nehmen. Die SPD. verurteilte num-
mehr eine andere Regelung zu schaffen, indem
den Erwerbslosen — allerdings bei einer 42-
stündigen Arbeitswoche — der Differenzbetrag
zwischen 54 Pf. und 65 Pf. am Schluß des
Monats in Form von Miete ausbezahlt würde.
Der diesbezügliche Vorschlag des Finanzaus-
schusses wurde aber von den Vertretern der
Erwerbslosen abgelehnt. Inzwischen verhan-
delte aber das Ministerium auf Veranlassung
der Delmenhorster Fürsorgearbeiter und disti-
nierte im Verlaufe dieser Verhandlungen den
oldenburgischen Gemeinden eine Veranlassung
für Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeiter, wonach
den Kindern aber eine Zulage von 3 Pf. pro
Kind und Stunde in Ortsklasse A und B,
1 1/2 Pf. in Ortsklasse C zu gewähren ist. Nach
dieser Verfügung konnte die Gemeinde nicht
anders, als diese Regelung den Erwerbslosen
als bindend auch für Mithunde beizutreten.
Daraufhin haben die Fürsorgearbeiter gegen
dieses Entschließen den Streik beschloffen. Aus
Vorbedenken dürfte ersichtlich sein, daß die
SPD.-Gemeinderäte getan haben, was in
ihren Kräften stand und daß alle Nachreden der
Kommunisten überliebe Verleumdung sind.

Arbeiter Sport.

**Arbeiter-Turn- und Sportverein Einigkeit,
Oldenburg.** Am Sonntagabend 8 Uhr sind
die anere Jahres-gaust-Veranlassung der
Barmeuer, Schulstraße, statt.

Freier Turn- und Sportverein Oldenburg.
Der Verein hält am Sonntagabend 8 Uhr im
Rathaus-Saal, seine Generalversammlung.
Der Vorstand erwartet, daß die Mitglieder
zahlreich erscheinen, da äußerst wichtige Be-
schlüsse gefaßt werden sollen. Beginn der Ver-
sammlung pünktlich 8 Uhr.

Gruppe Oldenburg. Der Gruppenleiter
schloß heute abend um 8 Uhr bei dem
Wirt Käfers in Bielefelder zusammen.
In dieser Sitzung wollen Vereinsmitglieder
und gepirte Schiedsrichter teilnehmen. U. a. wird
der Bericht von der Vereinsmitgliederkonferenz
in Bielefelder gegeben. Auch stehen noch wich-
tige Angelegenheiten zur Verhandlung.

Der Taucherkrieg.

Das Wettrennen der Bergungsgesellschaften um den Schatz der
„Tubantia“. — Gold im Käse. — Gelechte auf dem Meeresboden.

Die Tragödie der „Atlantique“ offenbarte
in ihrem Schicksal wieder einmal vor aller
Welt die Profitgier kapitalistischer Unterneh-
mer des holländische und französische Berg-
ungsdampfer tritten sich in geradezu scham-
loser Weise um den letzten Bissen, den das noch
brennende, führerlos treibende Wrack für sie
darstellte. Die bürgerliche Presse tat vielfach
so, als ob dies Schachspiel etwas ganz Aus-
gewöhnliches sei und bedauerte nur, daß dieser
Kampf um den Profit so unerschütterlich ausge-
fochten wurde.

Vor kurzem spielte sich, vor der großen
Ozeanflotte kaum bemerkt, ein Drama in der
Nordsee ab, das diesen Kampf der Bergung-
gesellschaften noch besser kennzeichnet. Während
des Weltkrieges war das holländische Fracht-
schiff „Tubantia“ von einem deutschen U-Bo-
schlauch verlornt worden. Die Schiffsleute
hatten als Ladung den in Holland besonders
beliebten Käse verpackt, der, in Kisten ver-
packt, die Schiffsräume füllen sollte. Nach und
nach verdrängte sich das Gerücht, die Deutschen
hätten sich mit der „Tubantia“ eine ansehnliche
Ladung Gold im Werte von 40 Millionen
Mark entgehen lassen. Nach dem Kriegs-
schloß der holländische und deutsche Welt-
krieges frei geworden war, begann ein Wett-
rennen nach dem Goldschiff auf dem Meeres-
grund. Zahlreiche Dampfer beteiligten sich
daran, ohne Erfolg zu haben, bis es einer fran-
zösischen, in Le Havre beheimateten Gesellschaft
gelang, die Position des gesunkenen Schiffes
entziffern zu lassen. Bergungsdampfer
wurden ausgesandt, Taucher gingen in die
Tiefe und brangen auch in das Wrack ein. Aber
die Kisten, die sie an Tageslicht förderten,
enthielten nichts als Käse. So endete der so
erfolgreich begonnene Versuch mit einer großen
Enttäuschung. Die angewandten Gelder, die
sich millionenfach verzinsen sollten, waren nutz-
los verthan.

Nach diesem Fehlschlag wurde es wieder still
um die „Tubantia“ und es gab Leute, die das
Gold dieses Schiffes für einen aufgelegten
Schwindel erklärten. Dann aber wurde be-
kannt, daß das Gold in der Kistenladung verbleibt
sei und daß man es finden müßte, wenn man die
ganze Ladung des Wracks unternehm eine
andere französische Gesellschaft von neuem den
Versuch, den verunterten Schatz zu heben. Aber
kaum war ihr Bergungsdampfer an der be-
treffenden Stelle der Nordsee erschienen, da
tauchte am Horizont die Rauchfahne eines
anderen Schiffes auf, das ebenfalls kurz auf
den Schiffsort der „Tubantia“ nahm und sich
alsbald als ein italienischer Bergung-
dampfer entpante, den das Gold der Nordsee
von den belonnten Küsten Italiens in das
Grua des nördlichen Meeres gelodt hatte.

Die Franzosen waren wütend, daß sie ihren
Nahrung nicht allein ausführen konnten, und
die Italiener betrachteten es als eine Infringe
des Schiffsrechts, daß sie den weiten Weg umsonst
gemacht haben sollten. Reiner der beiden war

bereit, zu weichen, jeder wollte seinen Teil an
der Beute. So begann denn ein Wettrennen
und Sagen, ein irrtümliches Wettrennen — bei dem man
nicht vermag, den Gegner mißtraulich zu
betrachten. Zwischen den Mannschaften der
beiden Bergungsdampfer entwickelte sich eine
regelmäßige Feindschaft. Wo man nur irgend
konnte, fürte man die Arbeiten des anderen.
So ging man dazu über, nachlässigerweise die
Führungsbote für die Taucher anzubringen, so
daß sie unbrauchbar wurden, in schritt man sich
gegenseitig die Leinen entwei, die vom Tau-
cher zur Oberfläche führten. Und als, allem
Schabernack zum Trotz, dennoch jeder auf der
Stelle blieb und weiter wirkte, verurteilte man
einzelne Leute der beiden Mannschaften zu be-
stimmten Verurteilungen durch die Taucher
arbeiten. Aber eines Tages dampften dann die fran-
zösischen die Leinen entwei, die vom Tau-
cher zur Oberfläche führten. Und als, allem
Schabernack zum Trotz, dennoch jeder auf der
Stelle blieb und weiter wirkte, verurteilte man
einzelne Leute der beiden Mannschaften zu be-
stimmten Verurteilungen durch die Taucher
arbeiten. Aber eines Tages dampften dann die fran-
zösischen die Leinen entwei, die vom Tau-
cher zur Oberfläche führten. Und als, allem
Schabernack zum Trotz, dennoch jeder auf der
Stelle blieb und weiter wirkte, verurteilte man
einzelne Leute der beiden Mannschaften zu be-
stimmten Verurteilungen durch die Taucher
arbeiten.

Als der mit der Oberfläche geführte Kampf
das Gelingen der Taucher in das Wrack nicht
bringen konnte, wurde der Kriegsschachplatz auf
dem Meeresgrund verlegt. Die Taucher ließe-
ren sich in der Tiefe erbitterte Gelechte. Bei
einem dieser Kämpfe schloß ein französischer
Taucher seinem italienischen Kollegen den
Taucherhelm entwei, so daß der Mann den
vollen Druck der Tiefe ausgeht war, ohne den
Schutz des Taucheranzuges zu haben. Nachdem
man ihn an die Oberfläche geholt hatte, rang
er vier Tage mit dem Tode.

Die Italiener blieben — auch als es an-
gänglich unbeachtlichste Sprengungen am Wrack
gab, die immer dann ausgeführt wurden, wenn
ihre Mannschaften noch im Schiffe arbeiteten.
Aber eines Tages dampften dann die fran-
zösischen als und riefen das Gerücht an, das nach
langem Hin und Her zu ihren Gunsten ent-
schieden, weil sie zuerst an der Stelle der „Tubantia“
eingetroffen seien. Aber die Franzosen nahmen
die Arbeiter nicht wieder auf, weil die Un-
kosten inzwischen zu hoch geworden waren.
Insofern nicht eine Wiederholung dieses Wett-
rennens auf dem Meeresgrunde möglich war,
da andere, vor allem japanische Gelechts-
schaften, nach dem Golde der „Tubantia“ luchen
wollen. In dem Beispiel der Bergungsgesell-
schaften haben wir einen anschaulichen Unter-
richt über das Wesen der kapitalistischen Gelechts-
schaft, der kaum noch einer besonderen Erläuterung
bedarf.

Abgeblit.

„Fräulein Melanie — Sie leben heute wieder
berühmt aus! Sie gefallen mir... ich fühle,
ich bin tief verliebt.“
„So dann belaiten Sie mich doch!“
„Ich sage deutlich, ich sei verliebt, und nicht;
ich sei trübsal!“

Generale der Besatzungsarmee verboten wor-
den sind, haben die gleichen Wunden und Ehren-
zeichen im Jahre 1932 durch die Herren Braht
und Papen von der deutschen Reaktion erhalten.
Die gleichen deutschen Arbeiter, Sozialdemo-
kraten und Republikaner, die 1923 am Rhein,
an der Ruhr und an der Spree für Deutschland
sich und litten, von den Papen und Braht
sind sie 1932 wie Bürger zweiter Klasse und
Deutsche minderen Rechts behandelt worden.
Aber wie die deutsche Arbeiterbewegung, wie
die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften das
Jahr 1923 überwunden und dem Sturm der
Sittlerbanden getrotzt haben und weiter troben
werden, so werden sie auch die Mißgeburten
des Kriegerkrieges mit seiner Inflation erfol-
reich überwinden. Dann kommt die Zeit, wo
eine für allemal das Ungeschehen gemacht wird,
was Leute, die nicht ihrer Tätigkeit, sondern
ihrer reaktionären Gesinnung wegen in hohe
Rente berufen wurden, an der deutschen Ar-
beiterbewegung gesündigt haben.

Wussten Sie schon...

... daß die norddeutsche Stadt nicht das
verruhmte Chifago ist, sondern Hinghan
in Yakama (USA)? Vier Tausend von 100.000
Menschen 38 eines unnatürlichen Todes durch
Mörderhand. Leberhaut ist der Siden der
Staaten gefährlich, denn noch 23 andere Städte
des Südens folgen auf der Mordliste, ehe
Chifago antritt.

... daß man im Ladogasee (Rußland)
einstufig fischet? Das Ozeanographische
Institut Mostau hat sehr interessante Ver-
suche unternommen, um rationellere Ver-
fahren zu erfinden. Ingenieur-Kommissionen leiten
Hochdruckströme in der riesigen See, so daß
halb darauf Tausende von toten Fischen auf
dem Wasser schwammen und in Netzen eingeholt
wurden.

... daß bereits 1845 Erwerbslosenunter-
stützungen gesaßt wurden? Man nannte diese
Kasse „Relieuvant“ und sie
diente dazu, den arbeitslosen Handwerksbürgern
weitere Suche nach Arbeit zu ermöglichen.

... daß man in Jena bis vor kurzem
keine Hausnummer 13 fand? Auf 12 folgte
14, um das Unglück auszuweichen. Nebrigens
war Jena nicht die einzige Stadt.

... daß man in Jena bis vor kurzem
keine Hausnummer 13 fand? Auf 12 folgte
14, um das Unglück auszuweichen. Nebrigens
war Jena nicht die einzige Stadt.
... daß man in Jena bis vor kurzem
keine Hausnummer 13 fand? Auf 12 folgte
14, um das Unglück auszuweichen. Nebrigens
war Jena nicht die einzige Stadt.

... daß man in Jena bis vor kurzem
keine Hausnummer 13 fand? Auf 12 folgte
14, um das Unglück auszuweichen. Nebrigens
war Jena nicht die einzige Stadt.
... daß man in Jena bis vor kurzem
keine Hausnummer 13 fand? Auf 12 folgte
14, um das Unglück auszuweichen. Nebrigens
war Jena nicht die einzige Stadt.

Trodenen contra Naß...

Amerikas Alkohol-Freunde noch lange nicht am Ziel.

Während die „Rassen“ Amerikas mit dem neugewählten Vizepräsidenten Garner an ihrer Spitze zum Tode gegen die Prohibition rufen, sind auch die „Trodenen“ nicht untätig, und am erwartungsvoll, daß sie sich erhitzen werden.

Zwar hoffen die Trodenen noch immer, daß keine parlamentarische Mehrheit für die Abänderung der Prohibitionsbestimmungen zustande kommt, viele von ihnen

haben aber diese Forderung bereits aufgegeben und bereiten sich auf einen langen, mit juristischen Mitteln zu führenden Kampf vor.

Die amerikanischen Alkoholgegner sind in mehreren, mit Mitteln reich versehenen Organisationen zusammengeschlossen, und diese Organisationen verfügen über die Mitarbeit von hervorragenden Anwälten. Diese Anwälte nun haben das Bestreben, eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten herbeizuführen, falls das Volkswort-Gesetz, das Ausschlußgesetz zum Prohibitionsparagrafen der Verfassung, im Sinne der Naßen abgeändert werden sollte.

Das Problem für die Trodenen ist, wie sie eine Klage vor den Obersten Gerichtshof treiben und dadurch eine grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen sollen. Wahrscheinlich wird im gegebenen Falle ein Fabrikant von alkoholischen Getränken gegen eine Brauerei wegen unlauteeren Wettbewerbs und gefehlwidriger Umtriebe Klage erheben. Weshalb wird man auch gegen eine Brauerei oder einen Ausschank wegen Verletzung öffentlicher Vergernisse klagen. In allen diesen Fällen wird das Gesetz auf Seiten der Naßen sein, man hofft aber, daß der Oberste Gerichtshof das Gesetz auf Grund der Verfassung für ungültig erklären wird.

Aber in den Gefängnissen der amerikanischen Bundesregierung sitzen rund 4000 Personen, die wegen Verletzung der Prohibitions-Gesetze zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, und auch die Gefängnisse der einzelnen Bundesstaaten sind voll von solchen Verbrechern.

Was soll nun mit diesen Gefangenen geschehen, wenn durch eine plötzliche Abänderung der Gesetze ihr einstiges Verbrechen kein Verbrechen mehr sein wird? So wahrscheinlich ist auch, daß sie in einem solchen Falle begnadigt werden würden, wollen diese Gefangenen nicht iatenlos die Entwicklung der Ereignisse abwarten, sondern beginnen sich schon jetzt zu organisieren, um im ersten günstigen Augenblick ein Kollektivgesetz einzusetzen.

Die verurteilten Prohibitionsverbrecher stellen 36 Prozent aller Gefängnisinsassen der Bundesgefängnisse dar. Ihre Strafen verlieren von einigen Monaten bis zu sieben Jahren. Die meisten sind zum ersten Male bestraft und viele von ihnen sind Frauen und Jugendliche. „Man kann mit einiger Sicherheit annehmen, daß über die Hälfte dieser Gefangenen kein anderes Bundesgesetz übertritten hätte“, erklärte Direktor Sanford Bates vom Strafpolizeiamt in Washington der United Press.

Die amerikanischen Gefängnisse sind sämtlich überfüllt, ein Zustand, über den ständig Klage geführt wird. Ueberdies kostet die Verpflegung der Gefangenen pro Kopf und pro Jahr rund 1000 Mark, ausschließlich der Kosten für ihre Verpflegung, Aburteilung und Transport. Sollte es daher zu einer allgemeinen Amnestie für Prohibitionsverbrecher kommen, so würde das für den Staat bedeutende Ersparnisse und Beseitigung mancher Unbeliebten bedeuten.

Dennoch ist kaum mit einer solchen allgemeinen Amnestie zu rechnen. Die vorhandenen juristischen Bedenken könnten nur dann überwunden werden, wenn eine wirklich radikale Abänderung der Prohibitionsbestimmungen oder gar ihre völlige Abschaffung zustande kommen würde. Wie weit man mit einem solchen Schritt rechnen kann, läßt sich heute noch keineswegs übersehen und der Optimismus der Naßen könnte sich leicht als übertrieben erweisen.

Eine Zeitlang hieß es, die Zulassung von Bier würde Bundesangelegenheiten von Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit geben. Heute haben die Brauer nicht mehr nötig, mit solchen Versprechungen zu locken und geben offen zu, daß sie nur eine sehr beschränkte Anzahl von neuen Arbeitskräften brauchen, um die Bierlieferung in vollem Umfange aufnehmen zu können.

Allein die New Yorker Brauereien können jährlich vier Millionen Maß Bier liefern, und die Brauereien von New-York eine weitere Million.

Die größten amerikanischen Brauereien befinden sich aber in St. Louis und Milwaukee, während es in Kansas City, Chicago, San Francisco und Dubuque von anderen Städten mehr oder weniger leistungsfähige Brauereien, die schon heute einen vollen Betrieb aufrechtserhalten, gibt.

Dennoch ist es in Kansas City, Chicago, San Francisco und Dubuque von anderen Städten mehr oder weniger leistungsfähige Brauereien, die schon heute einen vollen Betrieb aufrechtserhalten, gibt.

In der New Yorker Akademie für Brauer herrscht Hochbetrieb.

Diese 1882 gegründete Akademie hat in ihren besten Tagen vor der Prohibition niemals so viele Schüler gehabt wie heute. Man experimentiert in den Laboratorien, man arbeitet an neuen Brauerverfahren, aber Lehrer und Schüler kommen nie in die Lage, das endgültige Produkt ihrer Versuche, fertiges Bier, zu sehen, geschweige denn zu kosten bekommen. Bevor dieses Experimentierlabor fertig ausgearbeitet und genehmigt ist, muß es vernichtet werden.

Blutegel wird 20 Jahre alt.

Was man in einer seit 100 Jahren bestehenden Egel-Züchtereierfährt.

„An die Herren Apotheker! Ich empfehle gesunde, jetzt aus den Teichen genommene Blutegel und werde jede Bestellung aufs schnellste besorgen und den nur möglichst billigen Preis berechnen. Auf ärztliche Verordnung wird auch einzeln verkauft.“ M. Donner, Egelhändler, Straßener Straße 31, am Volkspark.

Dieses Inserat ist in einer Berliner Tageszeitung am 22. Januar — 1842, also vor neunzig Jahren, erschienen. Die Blutegelhandlung bestand damals schon zehn Jahre und hat sich bis heute in derselben Familie konstant erhalten. Mit größter Sorgfalt betreibt jetzt die Urenkelin des Blutegelhändlers

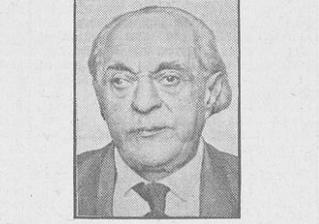
die nun 100 Jahre alte Züchtereier, die sie als die älteste und in ihrer Art einzige in ganz Deutschland

bezeichnet. In Tongefäßen, die mit Wasser gefüllt und im Keller aufgestellt sind, bewegen sich diese Tierchen, deren grünlich schimmernde Haut einen farbenfrohen Anblick bietet. Einige hundert sitzen jeder Topf. Der erkauende Besucher erhält auf die Frage, was mit diesen großen Mengen von Blutegeln geschieht, die überraschende Antwort, daß gegenwärtig eine starke Nachfrage nach Blutegeln herrscht.

Zufällig ist der „Gemeine Blutegel“, *hirudo medicinalis*, um den es sich hier handelt, heute ein sehr begehrter Artikel. Seine Verwendung als schmerzstillendes Mittel ist, ebenso wie sein Mißbrauch durch Kurpfuscher, allbekannt. Die moderne Medizin hat zwar die nützliche Eigenheit des Blutegels nicht bestritten, ihn aber längere Zeit ignoriert, bis man neuerdings wieder dem Blutegel ernste Beachtung schenkt.

Eine ganze Reihe wohlthätiger Einflüsse werden diesem Insektarium nachgesagt. Er soll sich als gutes Vorbeugungsmittel gegen Schlagflus dadurch, daß er beim Blutströmen

Der Chopin-Pianist von Bachmann gestorben.



Wladimir von Bachmann, der trotz seines großen Alters auch in den letzten Jahren als Konzert-Pianist, besonders als Chopin-Interpret, große Triumphe feierte, ist im Alter von 85 Jahren in Rom gestorben.

den Blutdruck vermindert, ferner als ein vorzügliches Desinfektionsmittel auf Wunden, besonders bei schweren Quetschungen, und ein heilames Serum, das Frösche, absondern. Ärzte und Krankenführer sind seit einiger Zeit gute Kunden der Blutegelzüchtereier. Jede Woche misst mehr als 100 dieser Würmer geliefert werden. Zu Forschungszwecken, für Experimente gegen Wandlarramp, wurden von einem medizinischen Institut kürzlich gleich 300 Stück angefordert.

Der Preis für den Blutegel stellt sich auf

Dreißigtausend in der Wohnlaube

Massenflucht auch aus den Kleinwohnungen.

Aus Berlin wird uns berichtet: Zum ersten Januar haben die Berliner Hauswirte eine böse Ueberraschung erlebt. Ihnen sind Wohnungsbedingungen in einem Maße zugegangen, wie dies seit Jahren nicht mehr der Fall war. Bei großen Kündigungen handelt es sich nicht um große Wohnungen, sondern um solche von zwei, drei und vier Räumen. In manchen Häusern betragen die Kündigungen nicht weniger als 60 Prozent der vermieteten Räume. Die Hausbesitzer stehen vor einer überaus ernsten Situation, denn auf der einen Seite würde ihnen der größte Teil des Hauses leer stehen, wenn sie die Kündigungen stillschweigend annehmen, auf der anderen Seite können sie die Mieter nur zur Zurücknahme der ausgesprochenen Kündigung durch wesentliche Milderung des Mietpreises veranlassen. Das wird nicht in allen Fällen gelingen und zum ersten April werden die Berliner in Massen ihr Domizil wechseln.

ganzen Innenkomplex umziehen. Nur so ist in den freistehenden Gebäuden eine erträgliche Wärme zu erzielen. Wie eine kleine Umfrage ergab, liegt der Grund der Kündigungen auch in der Sandhebung der Hauszinssteuer gegenüber dem Mieter. Die Stundung dieser Steuer kann nämlich auch trotz der Notlage des Mieters verweigert werden, wenn die Wärme nach dem Willen des Vermieters in ein Mietsverhältnis zu hoch ist. Aus diesem Grunde ist nämlich die Hauszinssteuerfindung tatsächlich in vielen Fällen verweigert worden. In allen solchen Fällen müssen sich die Antragsteller eine billige Wohnung suchen. So wird sich denn im April das Bild einer kleinen Völkerwanderung ergeben unter der Devise: Heraus aus der Stadt, hinein in die Laube!

Es hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr der Brauch herausgebildet, aus der Stadt herauszugehen und auf eigenem oder gepachtetem Boden sein

Neues von alten Burgern.

Einige Laubenbewohner — in der Millionenstadt Berlin sind es 30 000 — wohnen Sommer und Winter in den Lauben. Sie haben gegen die Räte Oefen und Ofenrohre gelegt, die den

VDR. Die großartigen unterirdischen Wallgänge der Burg Rheinfels bei St. Goar am Rhein, die kürzlich ausgegraben wurden, bilden eine bewundernswürdige Anlage. Die reich mit Skulpturen versehenen gewölbten Gänge ziehen sich mehrfach übereinander um die gesamte enge urale Kernburg herum und bieten Hunderten von Verteilbaren gestülpte Standorte. — Die Martinsburg bei Braubach am Rhein wird 1933 voraussichtlich das Ziel einer Sternfahrt mehrerer Kraftfahrerverbände sein. Am Nordab der Burg wurde 1932 umfangreiche Ausgrabungen nötig. Die Sammlungen wurden neuerdings durch verschiedene Funde u. a. um einige Kanonenmodelle, vermehrt. Auf der Burg, die als Ausgangspunkt der Schwarzwaldburgfahrt dient, wird am 10. Juni eine Burgmusik veranstaltet; Werke des 13. und 14. Jahrhunderts werden auf alten Instrumenten vorgetragen. — Das vom Domkapitel Zimern von 1852 ab in der romantischen Gasse seiner Zeit großartig ausgearbeitete urale Schloss Rheinfels bei Himmighart am Rhein wurde kürzlich neu bebaut, um die reichen Kunstschätze des Innern vor Schanden zu schützen.

100 Jahre Oldenburger Theater

Von Kurt Meyer-Rotermund.

Ein ständiges Theater ist erst jetzt in Oldenburg selbst geworden; man begnügte sich, als viele andere Reichsdenen längt ihre eigenen Mühsalwerke betreiben, bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein mit den unterschiedlichen Genschen, die auf wechselnden Schauplätzen Wanderspieler zu bieten vermochten. Ueberlieferter sind Gaspalle der „Prinzpalasaden“, Kuninger, Henrich, Adernann usw. Während der napoleonischen Zeit spielte auf einer im Marzallgebäude aufgeschlagenen Bühne die hiesige Truppe; später gastierten Bremer Künstler in einem Saale. Dann erschien 1830 die Behrmannsche Gesellschaft wieder im Marzallhaus.

Es ist Ausgang der Wiedererweckung, und in ihr, die jede politische Betätigung des deutschen Bürgers lähmte, ist das Interesse an den Brettern, die die Welt bedeuten, um so lebhafter geworden. Und nun holt auch Oldenburg Verlaumes nach. Eine Verordnungsliste des Hofes, der Vorstand der Kabinetskanzlei des Großherzogs, der Hofrat Ludwig Starck, ist es, der im Jahre 1832 durch seine unmaßvolle persönliche Werbung den Grund für das Hoftheater in Oldenburg legt. Ihm verdankt die dortige Hauptstadt ihr erstes, wenn auch sehr einfaches, 400 Personen fassendes Theatergebäude, das am 21. Februar 1833 mit der Oper „Der Schme“ von Weber eröffnet wurde. Da man noch über kein eigenes Ensemble verfügte, wurde mit dem Direktor des Bremer Stadttheaters S. C. Gerber ein Theater-Gastspielvertrag geschlossen. Bald sollte sich jedoch heraus, daß es zwei Umstände verurteilte, die Darsteller auf großen Leistungen zwischen den beiden

Städten hin und her zu fahren, nicht zu vergessen, Requiriten und Garbore. Daher verpflichtete Direktor Gerber bereits im Winter 1833/34 ein eigenes Personal für Oldenburg. Der Bremer Senat allerdings sah sehr darauf, daß die heimischen Belange nicht zu kurz kamen; die Mitwirkung der Opernmitglieder in Oldenburg bedurfte jedesmal besonderer Genehmigung. Das Theatergebäude erwiebs sich allmählich als zu klein, es wurde 1834 erweitert und gleichzeitig das Personal verbessert; unter anderem wurde Karl Zente gewonnen, der in Düsseldorf Immermanns Anleitung genossen hatte.

Die erste kräftige Blüte blühte dann ein, als im Jahre 1836 Adolph Starck als Konzeptions- und Professor an das Oldenburger Gymnasium berufen wurde. Hier sollte es das Theater sein, das ihm Raum für beratenden Einfluß und fördernde Kritik bot. Als er ihm befreundete Kammerjunker Ferdinand von Gall die Intendantur des Hoftheaters übernahm und 1844 der einjährige Adolph Julius Wolfen aus Dresden zum Dramaturgen ernannt wurde, da vereinigten sich diese drei Männer, um ein Musterinstitut ins Leben zu rufen, wie es einst Immermann in Düsseldorf geschaffen hatte. Und in der Tat gab es damals in Oldenburg, ohne daß ein besonders genialer Schauspieler herangezogen hätte, ein Zusammenwirken und ein einheitliches Ganzes, das selbst viel größere Bühnen nicht aufzuweisen vermochten. Der eigentliche Begründer dieser hochstrebenden Kunststätte, ihr geistiger Urheber, hat seinen aktiven Anteil an diesem Aufbau nicht gehabt; denn Starck, der zwar nur neurechtsweg für Gerber die Regie geführt hatte, in Wirklichkeit aber überall ausschlaggebend gemeint war, trat bereits im Jahre 1842 zurück. Sein weiteres Leben ver-

ließ übrigens sehr tragisch. Wegen einer Episode in seinem Roman „Armin Galoor“, die auf den blinden Kronprinzen von Hannover gedeutet wurde, verlor er seinen Posten am Hofe. Er schrieb dann Berichte über das Parlament in der Frankfurter Kaufstraße und begleitete den Dramatiker Robert Grieneritz auf seinen Regierreisen. Am 12. Oktober 1850 erkrankte er sich in der Hunte bei Oldenburg.

Auch Herr von Gall ist nicht lange Intendant gewesen, denn er ging in gleicher Eigenschaft im Jahre 1846 nach Stuttgart. Kammerherr Graf Wocholsch erste ihn; er war tüchtig in der Verwaltung, künstlerisch war er unbedeutend. Das Revolutionsjahr 1848 beeinträchtigte auch das Kunstleben in Oldenburg, gleichwohl waren unter 129 Vorstellungen 26 Neuhelien. Allmählich aber wurde der Apparat des Theaters recht tüchtig gepflegt und die jährlichen Zuschüsse stiegen auf 23 846 Taler. Die Folge war, daß Großherzog Nikolaus Friedrich Peter auf Antrag der Finanzverwaltung sich entschloß, das Hoftheater als solches aufzuheben. Zum 1. Mai 1854 wurde das Personal entlassen; es erhielt eine Abfindung von etwa 1100 Taler. In denselben Jahre noch übernahm der hiesige Regisseur Karl Zente die selbständige Leitung. Eine Beihilfe von 4000 Taler wurde ihm gewährt; außerdem stellte man ihm das Theatergebäude nebst Inventar zur Verfügung. Nur drei Jahre behielt Zente die Direktionsgeschäfte; sein Nachfolger Gustav Wolke blieb ein Jahrzehnt, allerdings mußte er die finanzielle Verwaltung nicht an den Hof abtreten. Am 15. September 1867 begann Goethes „Faust“, die bis 1874 dauernde Vera August Beder, auf die Friedrich Wotterod folgte. Langst genigte das alte Haus nicht mehr den

auch jenem geistigsten Ansprüche und da nach dem Kriege 1870/71 genug Geld vorhanden war, entwarf der Hofbaumeister Schöner einen Bauplan, der ohne Dekorationen auf 30 000 Mark veranschlagt war. Während der Landtag einen Zuschuß von 100 000 Mark bewilligte, übernahm die Stadt Oldenburg den Bau, und am 22. April 1879 wurde durch den ersten Spatenstich, am 28. April 1881 wurde mit dem „Sommer-nachstratum“ vom alten Theater Abschied genommen und das neue, auf 1000 Sitzplätze bezehmete Gebäude am 8. Oktober 1881 eröffnet. Die Festvorstellung brachte die Operette „Phigene“ von Gluck und die Aufführung von Goethes „Phigene“, deren Titelrolle Frau Bayer-Braun verkörperte. Der Intendantur übernahm Friedrich von Dalmitz und Geh. Hofrat Köhler, die künstlerische Leitung hatte Dr. Otto Dierck. Nach genau zehn Jahren fiel dies Gebäude einschließlich Dekorationen und Garbore am 25. November 1891 einem Brand zum Opfer.

Unerhört ging es an die Wiedererrichtung unter einem neuen Intendanten, dem Mittelabwärtigen Major Freiherr von Wangen, bei dem ein Vorwurf, den Reichshof Köhler, der Sohn des früheren Dramaturgen, geduldet hatte, und Schalkpeters „Der Kaufmann von Venedig“ eröffnete am 8. Oktober 1893 das neue Hoftheatergebäude seine Pforten. Die Reihe der Intendanten bzw. der künstlerischen Vorstände hat dann noch oft gewechselt; heute steht dem für die nordwestdeutsche Theaterkultur bedeutsamen Institut Dr. Paul Roemcke vor. Vor ihm amtierte Hellmuth Gothe, der nach in Oldenburg weilte und noch weiter zurück Renato Wotterod, der gegenwärtig in Prag am dortigen Deutschen Theater tätig ist.

Leben und leben lassen!

Die deutschen Hausangestellten in Holland.

In Holland ist als Folge der in Deutschland unter dem Papen-Regime besonders virtuos geübten Kunst, das Ausland durch wirtschaftspolitische Unmöglichkeiten vor den Kopf zu stoßen, eine scharfe nationalistische Heße gegen deutsche Arbeitsträfte in Gang gekommen. Diese Heße richtet sich vor allem gegen die deutschen Hausangestellten, die in Holland Lohn und Brot gefunden haben, und zeitweilig sah es ganz so aus, als ob die deutschen Mädchen, die heute nicht mehr wie während der Inflationszeit vom holländischen Gulden angelockt, sondern vom Hunger, der zu Hause bei Mutter säubiger Geste ist, über die Grenze getrieben werden, die Heße für die von den Migranten erzwungene Kontingentpolitik und für gewisse schändliche Tapatsigkeiten deutscher Behörden gegenüber arbeitslosen Holländern bezahlet würden. Der Wortführer in der Heße gegen die deutschen Hausangestellten ist der rechtsstehende Abgeordnete Tilanus. Er behauptete in der niederländischen Kammer, daß in Holland jährlich 75 Millionen Gulden für Lohn und Beförderung an deutsche Hausangestellte gezahlt würden. Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? Aus dem deutschen wirtschaftlichen Elend heraus ist es begreiflich, daß viele deutsche Mädchen weit unter Preis sich in Holland als Hausangestellte anbieten. Es gibt genug Fälle, wo deutsche Mädchen sich schon gegen freie Beförderung und etwas abgelegene Kleidung verbinden. Dadurch wird die Höhe für das Haushaltspersonal in Holland mäßig gedrückt worden. Dazu kommt, daß die Zahl der holländischen Mädchen, die bisher vor allem in der Kunstseide-, Schokoladen- und Glühlampenindustrie tätig waren und sich jetzt ebenfalls für den Haushalt anbieten, scharf gestiegen ist. Das Arbeitsangebot ist also stark. Der Durchschnittslohn des deutschen Mädchen liegt infolgedessen eher unter als über 25 Gulden. Vor der Krise wurden 20, ja auch 35 Gulden monatlich gezahlt; an die besser bezahlten Hausangestellten wurden aber auch jetzt hohe Anforderungen gestellt.

Für die monatliche Beköstigung sind im Hinblick auf den Abstieg der Kleinhandelspreise 50 Gulden schon ein reichlich hoher Satz. Bei weitem nicht alle Familien, die ein Mädchen halten, sind in der Lage, 50 oder gar 60 Gulden monatlich für seinen Lebensunterhalt zu verausgaben. Geht man nun von 50 Gulden monatlich oder 600 Gulden pro Jahr für Beförderung und von 25 Gulden monatlich oder 300 Gulden pro Jahr für den Lohn aus, dann kommt man zu einem Durchschnittsaufwand von 900 Gulden pro Mädchen.

In Holland sollen rund 60 000 deutsche Mädchen als Hausangestellte tätig sein. Danach würde sich ein Gesamtaufwand von 54 Millionen Gulden ergeben. Diese Ziffer ist sicherlich noch zu hoch. Mit 50 Millionen Gulden wird man — natürlich unter der Voraussetzung, daß zurzeit tatsächlich noch 60 000 deutsche Mädchen in Holland als Hausangestellte tätig sind — vielleicht das Richtige treffen. 50 Millionen Gulden — das wären aber schon 25 Millionen Gulden weniger, als Herr Tilanus errechnet hat. Nun ist aber die Ziffer von 60 000 bereits sehr umstritten. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß die Zahl der deutschen Mädchen in Holland nicht über 40 000 hinausgeht. Wenn diese niedrige Ziffer zutrifft, dann kommt man erst auf 36 Millionen Gulden und das wäre erst die Hälfte des von Tilanus errechneten Betrages.

Für die monatliche Beköstigung sind im Hinblick auf den Abstieg der Kleinhandelspreise 50 Gulden schon ein reichlich hoher Satz. Bei weitem nicht alle Familien, die ein Mädchen halten, sind in der Lage, 50 oder gar 60 Gulden monatlich für seinen Lebensunterhalt zu verausgaben. Geht man nun von 50 Gulden monatlich oder 600 Gulden pro Jahr für Beförderung und von 25 Gulden monatlich oder 300 Gulden pro Jahr für den Lohn aus, dann kommt man zu einem Durchschnittsaufwand von 900 Gulden pro Mädchen.

Praktische Winte für Hausfrauen

Guter Schlaf im Winter.

In den Wintermonaten brauchen wir mehr Schlaf als im Sommer, daher müssen wir dafür sorgen, daß wir zu einem wirklichen Wintersonnen kommen. Niemals darf man spät abends sehr kräftige Suppen oder Getränke zu sich nehmen, ebensowenig Kaffee oder Tee, die uns zu sehr anregen. Auch heiße Milch sollte man stets mit etwas Wasser mischen, wenn man sie spät abends trinkt, da sie sonst zu schwer ist, besonders wenn sie zu schnell getrunken wird. Bei sehr kaltem Wetter sollte man immer ein kleines Extrahlchen benutzen, mit dem man den Nacken gegen Zug schützt. Daß man nicht einschlafen kann, wenn man kalte Füße hat, wird jeder schon an sich erfahren haben. Man muß daher vor dem Zubettgehen für richtige Durchwärmung des ganzen Körpers sorgen. Das beste Mittel ist meist ein Spaziergang. Die beste Wärme vor dem Zubettgehen erzeugende Wäcker legen; nervöse Menschen können dann überhaupt nicht einschlafen. Auch Hunger hält den Schlaf fern. Wenn sich ein Hungergefühl während der Nacht einstellt, sollte man eine Kleinigkeit zu sich nehmen; das ist besser als stundenlang wach zu liegen. Man soll man nicht gehen, daß der Schlaf vor Mitternacht der beste ist.

Der Raufgifftod des „Nabobs von Wien“.

Das Geheimnis von Schloß Gleib. — Wer ist am Tod des Barons Draische schuld?

Brief aus Wien. Der geheimnisvolle Tod des bekannten österreichischen Aristokraten und Lebemanns Baron Rudolf Draische auf Schloß Gleib hat nun vor dem Kreisgericht St. Pölten sein Nachspiel gefunden. In der Nacht des 28. September 1931 war Baron Draische, den man allgemein als „Nabob von Wien“ bezeichnete, im Schlafzimmer auf seinem Schloß tot aufgefunden worden. Unter der Bevölkerung verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß der Gutsintendant des Barons, Anton Bildstein, seinen Herrn vergiftet habe. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung und die Obduktion ergaben, daß Draische einem Herzschlag erlegen war, der allerdings durch akute reichlichen Genuß von Raufgiff herbeigeführt wurde.

Als die Öffnung des Testaments weiter erlaubt, daß Bildstein keineswegs mit einem großen Legat bedacht worden war, sondern nur einen Betrag von etwa 3000 Mark geerbt hatte, wurde das Verfahren in der Richtung des Mordens dahins eingeleitet. Dagegen kam es gegen Bildstein zu einer Anklage wegen Vergehens gegen das Raufgiffgesetz. Er erhielt eine Geldstrafe von 1000 Schilling und keine Freundin Elfriede Pfojer wurde wegen Beihilfe zu einer Woche Arbeit verurteilt. Auch noch ein dritter wurde verurteilt: der Wächter eines Wiener Nachtlokals, Wilhelm Thie, der Raufgiffpatent für Draische verwahrt hatte. Er erhielt zwei Monate Arrest. Die Drei bereiten gegen ihre Verurteilung und nun kam es zur Verhandlung vor dem Berufungsgericht, in der sensationelle Einzelheiten zur Sprache gebracht wurden.

Satzfrage und Orgien. In der Verhandlung bestritt Thie, dem Verstorbenen Raufgiffpatent geliefert zu haben. Er erklärte: „Dazu ermahnen sich andere Leute besser, die ständig den Baron umgaben. Für mich war er nur ein wertvoller Gast, der sehr oft 15 bis 20 Malchen in französischen Setts an einem Abend verbrachte.“

Thie: „Es wird von wüsten Orgien berichtet, die Draische in Ihrem Café veranstaltet haben soll.“ Angekl.: „Draische erkrankte oft in Damen-Gesellschaft, pflegte sich aber dann immer in einem abgegrenzten Raum aufzuhalten. Von Orgien habe ich nichts bemerkt.“

Verleumdung: Baron Draische hat die Garderobenfrauen und andere Leute im Lokal der Setts aus den Settskübeln trinken lassen.“

Doch ermordet? Im weiteren Verlauf des Verfahrens erhob Thie gegen den Intendanten Bildstein die sensationelle Behauptung, daß er den Baron ermordet habe. Er erzählte:

Aber selbst wenn man die unwahrscheinlich hohe Ziffer von 50 Millionen Gulden als Tatsache annimmt, dann bleibt noch immer die Frage, ob denn diese 50 Millionen nur als Verlust für die niederländische Volkswirtschaft gebucht werden können. Der ganze Lebensunterhalt der deutschen Mädchen wird doch mit holländischen Zahlungsmitteln bestritten. Das ganze für die Beförderung veranschlagte Geld — bei 60 000 Mädchen 36 Millionen Gulden — bleibt im Lande. Auch kaufen sich die deutschen Mädchen ihre Kleidung in Holland; ferner kaufen sie Geschenkartikel und auch Gegenstände des täglichen Bedarfs. Das bare Geld, das nach Deutschland geht, spielt trotz der unbestreitbar großen Sparleistung der Mädchen eine untergeordnete Rolle. Wenn man dieses Geld auf 1 Million Gulden pro Jahr veranschlagt, dann ist das hoch gerechnet. Der sich daraus ergebende Verlust für die niederländische Zahlungsbilanz dürfte aber durch das Geld, das alljährlings deutsche Badegäste in den holländischen Seebädern verkehren, mehr als aufgewogen werden. Man darf wohl annehmen, daß die wilde Rednerie der holländischen Nationalisten, die die Heße gegen die deutschen Arbeitsträfte bestreben, bei den maßgebenden holländischen Stellen keinen Anhang findet. Vernunft und ruhige Überlegung müssen im Interesse eines guten Einvernehmens zwischen Deutschland und Holland in der Frage der Beschäftigung fremder Arbeitsträfte die Oberhand behalten. Leben und leben lassen!

So ist es!

Der Burgfriede war noch nicht beendet, als die Nationalsozialisten der Reichshauptstadt bereits zu neuen Taten drängten. Ehe der Burgfriede gefallen war, ermordeten sie in einer Nacht einen jungen Kommunisten und

„Bildstein hat mich unschuldig hineingelegt, indem er mich als den Raufgifflieferanten Draisches bezeichnete. Ich will aber jetzt reden. Bildstein erkrankte bei mir kurze Zeit vor der Ermordung Draisches mit meiner Freundin und erklärte, er halte das alles nicht mehr aus, er komme sonst selbst in den Martertum. Er habe bisher von der ganzen Sache nichts gehört, aber in kurzer Zeit werde er dafür sorgen, daß er sich aus dem Staube machen kann und zwar so, daß für die Draische-Jungen nichts übrig bleibt. Das Paar war sehr verärgert und Bildsteins Rede klang so, daß ich mich an den Sekretär Draisches mit der Frage wandte, ob er es für möglich halte, daß Bildstein dem Baron etwas antun könnte.“

Bar.: „Warum haben Sie das nicht schon früher erzählt?“ Der Angeklagte schweigt. Bar.: „Wann hat dieses Gespräch stattgefunden?“ Angekl.: „Zwei bis drei Tage vor dem Tode Draisches.“ Bar.: „Sie gebrauchten in Ihrer Darstellung das Wort Ermordung?“ Angekl.: „Das habe ich auch aufrecht. Bildstein hat mich so nur deshalb hineingelegt, weil er Angst hatte, ich könnte sagen, daß er an dem Tode Draisches schuld ist.“

Bar.: „(zu Bildstein): „Was sagen Sie nun dazu?“ Angekl.: „Ich war oft erregt und da habe ich Versäumnisse zuzumengen.“

Das Arsenale eines Raufgiff-„Keimstreckers“. Bildstein bestritt mit aller Entschiedenheit, an dem Tode des Barons schuld zu sein und auch beständig zu behaupten, daß er dem Baron Pantopon verabreicht habe.

Bar.: „Nicht Pantopon ein Raufgiff?“ Sachverständiger: „Ja, denn es wird aus Opium hergestellt.“

Bar.: „Und wie ist es mit dem Kokain und dem Heroin, die Draische gleichfalls genossen hat?“ Sachverständiger: „Heroin ist ein sehr starkes Raufgiff, viel stärker als Morphin. Kokain gehört dagegen nicht zu den Raufgiffen. Es wird von uns Verzten zu Anästhetikumszwecken gebraucht. Es ist mir unerklärlich, warum dieses Medikament im Raufgiffhandel eine solche Rolle spielt.“

Das Bergungsgericht verurteilte Bildstein zu vier Wochen einwachen Arrest, Thie zu fünf Tagen strengen Arrest wegen der Verletzung von Heroin an Draische und Bildsteins Geliebte Elfriede Pfojer zu vier Tagen Arrest wegen verurteilter Raufgifflieferung an Draische. Sie hatte sich nämlich vergeblich bemüht, bei einem Arzt ein Kokainrezept für den Baron herauszuloten.

Man darf wohl annehmen, daß die wilde Rednerie der holländischen Nationalisten, die die Heße gegen die deutschen Arbeitsträfte bestreben, bei den maßgebenden holländischen Stellen keinen Anhang findet. Vernunft und ruhige Überlegung müssen im Interesse eines guten Einvernehmens zwischen Deutschland und Holland in der Frage der Beschäftigung fremder Arbeitsträfte die Oberhand behalten. Leben und leben lassen!

So ist es!

Der Burgfriede war noch nicht beendet, als die Nationalsozialisten der Reichshauptstadt bereits zu neuen Taten drängten. Ehe der Burgfriede gefallen war, ermordeten sie in einer Nacht einen jungen Kommunisten und

geschäft in dem gewünschten Farbton anzufrähen. Alle getriebenen Möbel können, nachdem sie mit Seifenwasser gereinigt wurden, ohne weitere Vorbereitung neu überstrichen werden. Bei polierten Möbeln hat man die blanke Politur zunächst durch Abreiben mit Schmirgelpapier zu entfernen. Dann erst kann man die Lackfarbe auftragen. Man darf nicht zu tief streichen und muß sich bemühen, möglichst gleichmäßig zu arbeiten. Erst nachdem der erste Anstrich vollständig getrocknet ist, kann man zum zweiten Mal streichen. Nach dem Trocknen des zweiten Anstriches kann man die Lackfarbe auftragen. Häufige alte Möbel aus Kirschbaum oder dunkel getrichenem Holz werden modern und wie neu durch häufige Lackarbeiten anfrähen.

Weg mit der roten Nase!

Die Rote der Nase wird verursacht durch mangelhafte Ventilation und man kann nichts Besseres tun, als bei der Wurzel des Nabels anzusetzen. Reichlich Körperbewegung auch mit kaltem Wasserbäder haben sich oft schon als nützlich erwiesen. Daneben tut man gut, auf Alkohol, Tabak und Kaffee zu verzichten. Als äußeres Mittel kann man abends die Nase vorsichtig mit warmem Wasser abspülen und mit Zinksalbe bestreichen. Bei Mittelern soll man die Haut mit Zitronensaft einreiben, gut trocknen und Gelsidampfbäder anwenden.

eine unpolitische Frau und damit auch, das Reichsbanner seinen „Denkzettel“ abgeben, wurde zugleich ein Reichsbannermann zumammengelassen. Berlin gab mit diesen grauenhaften Mordtaten der SA, des geliebten Reiches das Signal zu neuem Mord und neuem Völkermord.

In Breslau harb vor einigen Tagen der sozialdemokratische Kungarbeiter Hans, der vom Messer eines Nazihanditen. In Koblenz mußte ein kommunistischer Arbeiter daran glauben; ein anderer Arbeiter ist dort auf offener Straße von Nazis niedergemetelt und schwer verletzt worden. Ob in Berlin oder anderswo, es ist seit Keutjahr fast kaum eine Nacht vergangen, in der die „aufbauwilligen“ Nazis forberten. Überall häuften sich auf überfall, Schuß reißt sich an Schuß, Mordtaten an Mordtaten. Steils sind SA-Leute die Täter, immer schießen und tödelt gestroffene Arbeiter, Familienväter, Jugendliche. Einer der Grabhügel wölbt sich sogar über eine arme Mäherin, die von dem in der Neujahrsnacht in Berlin von einem vorübergehenden SA-Schläger Baumgärtel mit dem Auf: „Heil Hitler“ erschossen wurde.

Unterdessen hat Hitler anläßlich der in Lippe bevorstehenden Wahlen zahlreiche SA-Stürme aus den umliegenden preussischen und thüringischen Provinzen nach dort beordert. Die Bevölkerung und die Wähler sollen durch Terror, Verarmungsmaßnahmen und Blut reiß gemacht werden für das „Dritte Reich“. In der rheinischen Großenstadt Brühl sind am 15. Januar ebenfalls Wahlen statt. Auch hier ist für die SA die Ausübung des Terrors angeordnet. Ein schlesischer Reichsbannermann ist bereits das Opfer. Selbst Frauen und Kinder haben in Brühl zu leiden.

Es liegt System in diesem neu anhebenden und neu verordneten Blutvergießen. Trotzdem läßt die rechtsbürgerliche Presse die „aufbauwilligen Kräfte“ in der SA, indem Sie denkt gar nicht daran, sich neben deren Schandtatreden zu wenden, ja sie bezeichnet sie nicht einmal. Schließlich sind die Opfer der SA-Banden ja „nur Arbeiter“. Aber es kommt noch eines hinzu. Seit Hitler in Köln mit Wapen, den Großbankiers und Großindustriellen Verarmungs gefiehet hat, wittert die schwarzweisse Presse wieder Habsburger Luft. Deshalb verzichtet sie mit den Hitlertruppen über Berlin und bisher unbekanntem Täter ermordeten Nazi-Jüngling bittere Tränen. Kein Wort über die Mordtaten der SA, und ihren Terror. Diese Praxis macht in der Reichspresse nicht einmal vor einem deutschen nationalen Loden halt. In der Silbernacht haben, wie mitgeteilt, SA-Leute im Kreis Rastow den Großbesitzer Steinicke, deutsch-nationaler Kreisführer und Stahlbetonmann ermordet und herab gestürzt. Die Rastowder sind verhaftet und haben gestanden. Es sind drei gelebte SA-Banden, die ein Bombenattentat gegen den Stettiner „Volksboten“ verübt haben. In der Stettiner Reichspresse sehen Zeilen Polizeibericht und dazu eine lange Erklärung der Nazi-Gauleitung von Stettin, die „Stürmer“ lesen „nicht mehr“ in der Nazi-Partei und der Raubmord sei „eine von Gegnern der NSDAP, ansehnliche politische Kriminelle, die sofort ihre Tätigkeit und überhöret die Notiz mit den Worten: „Eine Tat roher Eitelkeit in der NSDAP.“

Das ist die Hitlerpartei und das sind ihre Helfer und Komplizen! Das sind die Verbrecher und ihre Helfer, die „Erbauer eines neuen Deutschland“!

Nazi-Verfäger!

Der „Soz. Presseklub“ teilt mit: „Unser Mitteilungsorgan über die tägliche „Tatigkeit“ der Nazimittler des Reichstagsausschusses für Siebung und Weisen sind den Hebeln des Dritten Reiches arg in die Knochen gefahren. Sie verdienen deshalb eine Verurteilung, unterzeichnet von dem Nazibeamteten Matshien, der unre Darstellung entziffen soll. Diese Verurteilung ist von A bis Z erledigt.“

Wir wiederholen deshalb: Auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion ist vor Weihnachten der Siebungsausschuß des Reichstags zusammengetreten. Nur die Sozialdemokratie legte politische Anträge für sofortige Hilfsmaßnahmen für Siebler und Landarbeiter vor. Der Antrag der Sozialdemokratie, die Renten von 5 % auf 3 % zu senken, wurde angenommen, und ebenso erklärte sich die Regierung mit der sozialdemokratischen Forderung einverstanden, bis zur Entscheidung der beantragten Hilfsmaßnahmen für die Landarbeiter, jegliche Zwangsmaßnahmen und Zwangsverteilung zu unterbinden.

In der Debatte saßen die Nazis dabei und stammelten wie Schulfinken lässliche Sprüche. Zum Schluß ließen sie sich die Anträge der Sozialdemokraten herüberreichen und setzten unbedenklicher Weise ihren Namen darunter. Ein Beitragsmännchen, wie es in der Gesellschaft des Reichstags einzig darstellt, und wie es Schwarz auf Weiß in den Reichstagsdokumenten dieses Ausschusses nachzulesen ist. Keine Verurteilung und keine Lüge kann diese Tatsachen fortwähren.

Tag der Arbeiter-Photographen.

Der Arbeiter-Völkerbund, die sozialdemokratische Organisation aller Photo- und Filmamateur, hält am 21. und 22. Januar in Magdeburg seinen Bundestag ab. Am Rahmen dieser Tagung wird ebenfalls der Vorsitzenden des WLB, Paul Franken, Zeit, WLB über die Möglichkeit der Einflußnahme auf die Filmproduktion gesprochen werden; außerdem kommen Fragen der politischen Werbung zur Debatte.

